

Andreas Novy

**"What about Organizations in Regional Science?"
Organisationsbezogene Elemente der
Stadt- und Regionalentwicklungstheorie**

IIR-Discussion 52

1995

"What about organisations in regional science?" Organisationsbezogene Elemente der Stadt- und Regionalentwicklungstheorie¹

Andreas Novy

"What about people in regional science?" Mit dieser Frage beschäftigte sich Torsten Hägerstrand in einem vor über 20 Jahren gehaltenen, aufsehenerregenden Vortrag (Hägerstrand, 1970). Darin unterstellte er, daß in der Stadt- und Regionalökonomik vor lauter Modellbildung und Makroanalysen die Menschen als AkteurInnen regionaler Entwicklung vergessen wurden. In diesem Aufsatz wird dieser Gedanke aufgegriffen und erweitert.

Dabei gehe ich von den Grundannahmen der stadt- und regionalökonomischen Theorie² aus und untersuche, anhand eines konkreten Falles, der Stadtentwicklung der brasilianischen Millionenstadt São Paulo, den Bodenmarkt als Schlüsselinstitution der Stadtökonomik genauer. Im zweiten Kapitel greife ich eine zehn Jahre zurückliegende Diskussion über die Stadtentwicklung São Paulos auf, um im dritten Kapitel verschiedene in der Stadt agierende Organisationen zu untersuchen, deren Vernachlässigung im Rahmen der Stadtökonomik sich für das Verständnis städtischer Prozesse als nachteilig erweist. Dabei arbeite ich die Konsequenzen heraus, die eine Berücksichtigung und adäquate Konzeptualisierung von Organisationen für das Verständnis städtischer Entwicklungsprozesse und damit für die Stadtökonomik haben.

1. Stadtentwicklung São Paulos aus stadtökonomischer Sicht

Die Stadtökonomik versucht eine Theorie über die Stadt zu entwickeln. Dabei werden die Grundannahmen der ökonomischen Theorie übernommen (vgl. Baumol/Blinder, 1979), und darauf aufbauend integrieren die StadtökonomikerInnen die räumliche Dimension in die ökonomische Theorie. Statt einer "raumlosen Wirtschaft" wird das Wirtschaftsleben als im Raum stattfindende Aktivität untersucht. Mit einfachen Annahmen hofft die Stadtökonomik,

¹ Ich bedanke mich für die wertvollen Anregungen, die ich von Bernardo Calzadilla, Jacques Demajorovic, Luise Gubitzer, Helga Leitner, Mickey Lauria, Gunther Maier, Eric Sheppard und Gerhard Strohmaier erhalten habe.

² Die Argumentation wird sich auf die städtische Entwicklung konzentrieren. Dabei verstehe ich unter Stadtökonomik bzw. stadtökonomischer Theorie eine Sammelbegriff für die ökonomischen Theorien über Stadtstruktur und Stadtentwicklung.

Da schon Richardson (1978: 17) festhält, daß es "no unique definition" über Regionen gibt, sind die raumwissenschaftlichen Unterscheidungen zwischen lokal, regional und städtisch oftmals einzig semantischer Natur.

eine *allgemeine Theorie über städtische Strukturen*³ entwickeln zu können (Maier/Tödting, 1992: 15), deren Kernelement der Bodenmarkt ist. Ziel der theoretischen Bemühungen ist das Finden von *raum-zeit-unabhängigen, d.h. verallgemeinerbaren Gesetzen* im Sinne des Kritischen Rationalismus (Sayer, 1984: 90-94). Die konkrete Stadtentwicklung interessiert immer nur, insofern verallgemeinerbare Erkenntnisse über den Einzelfall hinaus gewonnen werden können bzw. sich am Einzelfall allgemeine Gesetzmäßigkeiten aufzeigen lassen. Diese Gesetzmäßigkeiten sucht die Stadtökonomik als neoklassische Theorie im Funktionieren des Marktmechanismus, vor allem des Bodenmarktes.

1.1. Stadtökonomische Theorie der Bodennutzung und des Bodenmarktes

Die Kernaussage der Stadtökonomik leitet sich aus den unterschiedlichen Transportkosten ab, um ins Stadtzentrum zu gelangen⁴. Die *höhere Nachfrage an zentralen Orten führt zu höheren Bodenrenten*⁵ und in der Folge zu *intensiveren Nutzungen an diesen Standorten* (Maier/Tödting, 1992: 131). Die Bodenrente, bzw. der Bodenpreis, ist aufgrund der intensiveren Nutzung im Stadtzentrum höher als am Stadtrand. Dies berücksichtigen die städtischen AkteurInnen in ihren Standortentscheidungen. Aufgrund ihres hohen Einkommens können wohlhabendere Bevölkerungsschichten ihren Wohnort auswählen. Sie können die Transportkosten minimieren und zentrumsnahe wohnen oder ihre Wohnfläche maximieren und in zentrumsfernere Gebiete abwandern. Die ärmeren Bevölkerungsschichten werden dicht gedrängt im Stadtzentrum zusammenleben oder sich am Stadtrand ansiedeln⁶.

³ Die Stadtökonomik ist, da sie eine neoklassische Theorie ist, eine statische Theorie. Zeitliche Elemente können nur mittels komparativ-statischer, nicht aber durch dynamische Analysen berücksichtigt werden. Auf diesen allgemeinen Mangel neoklassischer Theorie möchte ich hier nicht eingehen, sondern verweise nur darauf, daß auch Maier/Tödting (1992: 141) darauf hinweisen, daß die Marktgesetze in der Stadt nur als Tendenzgesetze wirken und daher grundlegende Veränderungen der städtischen Struktur im Sinne der Marktgesetze nur über längere Zeiträume möglich sind.

⁴ Für die Stadtökonomik ist die bloße Existenz von Städten schon erklärungsbedürftig, denn "in the absence of transportation costs the distribution of economic activities in space would be essentially uniform" (Alcaly, 1982: 396). Erst die Existenz von *Transportkosten* läßt Menschen einander näher rücken und Städte bilden und führt zur Entstehung des *Bodenmarktes*.

⁵ Schon Adam Smith beschäftigte sich in einem langen Kapitel mit der Bodenrente (Smith, 1974<1776>: 247-367). "Rent, considered as the price paid for the use of land, is naturally the highest which the tenant can afford to pay in the actual circumstances of the land" (Smith, 1974: 247). Doch schon am Beginn seines berühmten Werkes kommt eine sehr kritische Sichtweise über die ökonomische Funktion der Bodenrente zutage: "As soon as the land of any country has all become private property, the landlords, like all other men, love to reap where they never sowed, and demand a rent even for its natural produce. The wood of the forests, the grass of the field, and all the natural fruits of the earth, which, when land was in common, cost the labourer only the trouble of gathering them, come, even to him, to have an additional price fixed upon them. He must then pay for the licence to gather them; and he must give up to the landlord a portion of what his labour either collects or produces" (Smith, 1974: 152f.)

⁶ Dieses Grundgesetz der Bodennutzung wird ferner durch eine Nutzungskonkurrenz zwischen Unternehmen und Haushalten beeinflusst, weshalb im teuren Stadtzentrum zumeist die Wirtschaftsdienstleistungen konzentriert sind und sich die reicheren Haushalte etwas weiter außerhalb des Zentrums (CBD - Central Business District) ansiedeln. So entstehen die in den Lehrbüchern beschriebenen städtischen Sektoren- und Mehrkernstrukturen (Maier/Tödting, 1992: 141f.).

Wenn die BewohnerInnen São Paulos jeweils gänzlich unterschiedliche Präferenzstrukturen hätten, würde die Stadtökonomik keinerlei Aussagen über Siedlungsmuster erlauben. Auch Alonso beschreibt die Schwierigkeiten, zu verallgemeinerbaren Ergebnissen zu kommen (Alonso, 1974: 168-172). Gesetzmäßigkeiten im Sinne des kritischen Rationalismus können nur dann festgestellt werden, wenn die individuellen Parameter - die Präferenzstruktur bezüglich Konsum, Wohnraum und Transport - bekannt sind, was in einer Neunmillionen-Metropole unmöglich ist. Werden aber, was durchaus nicht unrealistisch ist, einheitliche Präferenz aller Bevölkerungsschichten für zentrumsnahe Wohngebiete unterstellt (vgl. Alonso, 1974: 34), dann bilden sich im Idealfall "*Thünensche Ringe*" der Bodennutzung vom Stadtkern ausgehend heraus (Maier/Tödtling, 1992: 129). Der Bodenmarkt stellt dann sicher, daß sich zentrumsnahe die Kaufkräftigeren ansiedeln und die Ärmeren an den Stadtrand gedrängt werden.

Für São Paulo sind diese oben angedeuteten *Regelmäßigkeiten am Bodenmarkt* anzutreffen. Für 1977 läßt sich zeigen, wie sich die EinwohnerInnen São Paulos, nach Einkommen geschichtet, in konzentrischen Kreisen um das Stadtzentrum anordnen. Die Reichen zogen 1977 in São Paulo zentrumsnahe Wohngebiete vor, was mit stadtökonomischen Überlegungen übereinstimmt (Rolnik et al., 1990: 56). Im Laufe des Wachstums einer Stadt prognostiziert die Stadtökonomik eine Veränderung in den Bodennutzungsformen. Durch eine Erhöhung der Einkommen und neuen Verkehrssystemen (insbesondere des motorisierten Individualverkehrs) kommt es zu nicht-konzentrischen Siedlungsmustern. So hat in São Paulo 1987 tatsächlich die Zahl der Wohnviertel der unteren Mittelschicht stark zugenommen, und es fand eine soziale Durchmischung statt (Rolnik et al., 1990: 57). Doch wäre es falsch zu glauben, daß Angebot und Nachfrage nach Grund und Boden natürlich und automatisch wirkten. Schon Polanyi warnte, daß

"Was wir als Boden bezeichnen, ist ein mit den Lebensumständen des Menschen untrennbar verwobenes Stück Natur. Dieses Stück Natur herauszunehmen und einen Markt daraus zu machen, war das vielleicht absurdeste Unterfangen unserer Vorfahren.

... Die ökonomische Funktion von Grund und Boden ist bloß eine seiner vielen entscheidenden Funktionen. Er verleiht dem Leben des Menschen Stetigkeit, er ist der Ort seiner Behausung, er ist eine Bedingung für seine physische Sicherheit, er bedeutet Landschaft und Jahreszeiten. Wir könnten uns ebensogut vorstellen, daß der Mensch ohne Hände und Füße geboren würde, als daß er ein Leben ohne Land leben könnte. Und doch war die Trennung des Bodens vom Menschen und die Gestaltung der Gesellschaft in solcher Weise, daß sie die Erfordernisse des Immobilienmarktes befriedigte, ein entscheidender Teil des phantastischen Konzepts einer Marktwirtschaft" (Polanyi, 1977: 243).

Die weltweit bekannten Kämpfe der IndianerInnen um ihr Land erinnern uns, daß das vormarktwirtschaftliche Denken über Grund und Boden in Teilen Brasiliens bis heute anzutreffen ist. Und auch in der Stadt São Paulo war diese vormarktwirtschaftliche Sicht bis

vor 100 Jahren dominant. Die *Vermarktung des Bodens war an die Industrialisierung gebunden*. Davor gab es keinen Bodenmarkt, weil es nur Nutzungs- aber keine klaren Eigentumsrechte an Grund und Boden gab. Bis in die 20er Jahre war São Paulo eine Stadt, in der sich Funktionen und Schichten stark mischten. Die Sklavenhaltergesellschaft beruhte auf der räumlichen Vermischung der Schichten, da die SklavInnen die Herren bedienen mußten. Aber mit dem Ende der Sklaverei 1888 begann ein Prozeß der kleinräumlichen Segregation, der die Mittel- und Oberschicht von der Arbeiterklasse trennte. Erstere siedelte sich entlang der auf einem Hügel gelegenen Prachtstraße der Kaffeebarone, der Avenida Paulista, an. Letztere besiedelten die Flußbecken im Tal, wo sich auch die Fabriken befanden. Ein Fluß und eine Eisenbahnlinie trennten die "da unten" von denen "da oben" (Demajorovic, 1992).

"Zwischen der Stadt und Brás scheint nur ein Fluß zu liegen ... Aber, in Wahrheit ... gibt es profundere Trennungen. Es ist, als wären es zwei verschiedene Städte. Wer in Brás lebt, weiß nichts über die Stadt, von seiner Schönheit ... Wer in der Stadt lebt, d.h. oben, weiß nichts vom arbeitsamen ... Leben in Brás, dieser machtvollen Zelle, die für den Konsum der Stadt, des Staates und des ganzen Landes produziert".)

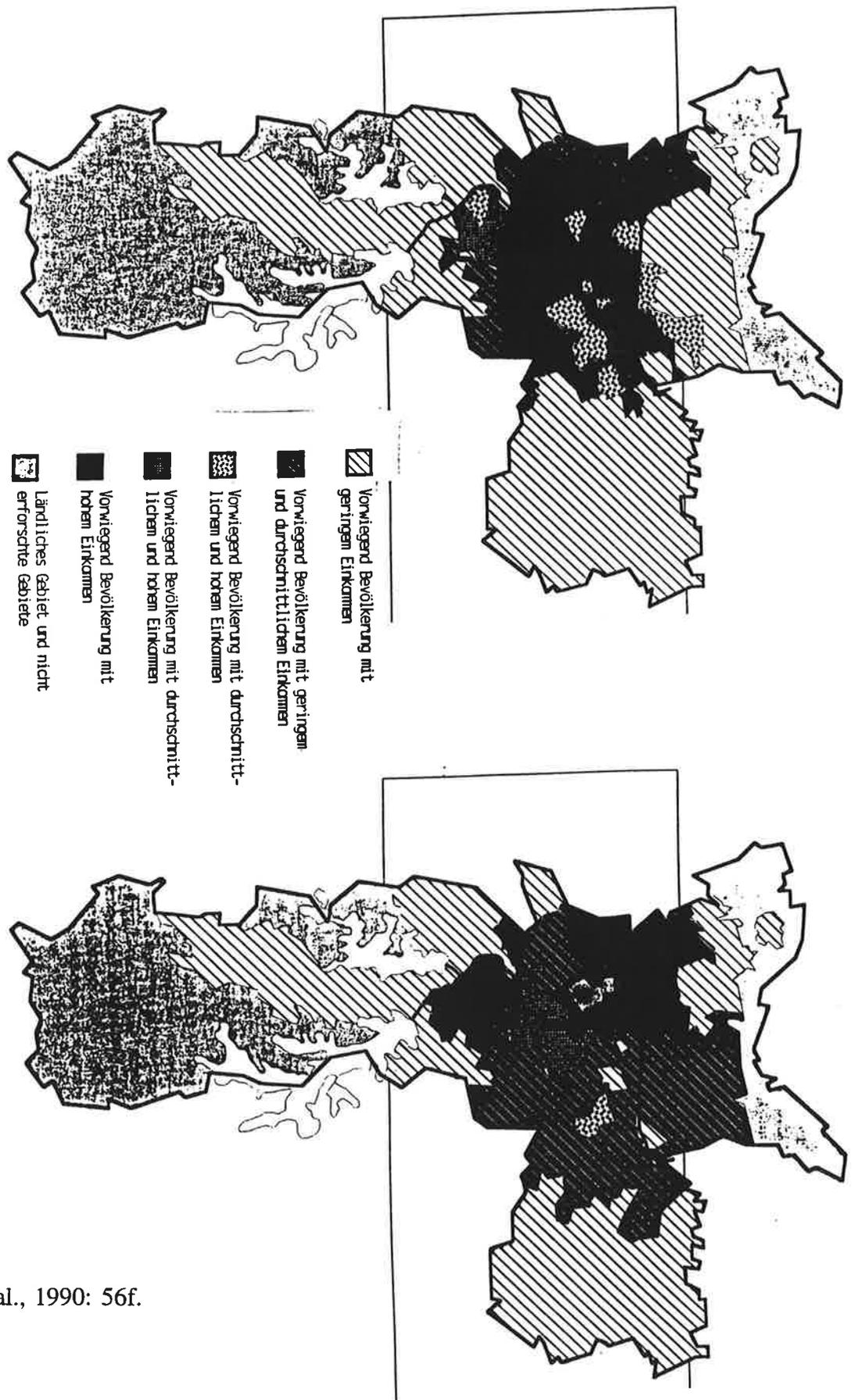
...

Dort <unten> arbeiten sie ... dort <oben> essen sie" (Zeitzeugen der 40er Jahren. Zitiert in Paoli, 1991: 27).

Noch waren aber die Arbeitervierteln und die Vierteln der Mittel- und Oberschicht relativ nahe beieinander. Auch wenn es in den Arbeitervierteln an vielem mangelte, war das Zentrum für die ArbeiterInnen der beste Ort zu wohnen, da die Fabriken in der Nähe lagen, was Pendelwege ersparte.

Das bürgerliche São Paulo andererseits wollte dem Marktmechanismus zum Durchbruch verhelfen und die zentral gelegenen Vierteln aufwerten, was die Absiedlung der armen Bevölkerung voraussetzte. Die Mietskasernen sollten geschliffen und am Stadtrand Arbeitersiedlungen errichtet werden. Die *soziale Auseinandersetzung* über die Nutzung städtischen Bodens im Interesse des Marktes oder der ansässigen Bevölkerung prägte den Übergang von einer Kleinstadt zur nationalen Industriemetropole (Rolnik, 1980)⁷. Die Oberschicht argumentierte mit den moralisch und hygienisch ablehnenswerten Lebensformen in diesen Mietskasernen. Zum einen wurden diese Viertel als ein Hort der Gesetzlosigkeit und Unmoral verurteilt, womit vor allem die Mitglieder der anarchistischen Bewegung angesprochen waren. Zum anderen störten die sozialreformerischen bürgerlichen Gruppen die gesundheitsbedrohenden sanitären Zustände in den Mietskasernen. Die BewohnerInnen der Mietskasernen

⁷ "Ein einfaches Beispiel ist der Kampf um den (städtischen) Boden. Er findet jetzt über das Interface der Grundstückspreise statt. Die Reichen verjagen die Armen von Paris nicht mehr mit Waffengewalt, sondern über das anonyme Spiel der Bodenpreise" (Dupuy, 1993: 328).



Quelle: Rolnik et al., 1990: 56f.

Abb. 1: Die regional jeweils vorherrschende Einkommensschicht in São Paulo, 1977 und 1987 (Quelle: Rolnik et al. 1990: 56f.)

stellten dieser Argumentation das Recht auf den angestammten Wohnraum in der Stadt gegenüber - vergeblich.

Als erstes Zwischenergebnis kann festgehalten werden, daß die Stadtökonomik mit dem Markt einen zentralen Mechanismus der Bodennutzung in São Paulo benennt. Die von ihr prognostizierten Regelmäßigkeiten traten tatsächlich im Zuge der Veränderungen der 20er Jahre ein. São Paulos Stadtstruktur wurde der kapitalistischen Entwicklung angepaßt und optimale Rahmenbedingungen für die Entfaltung des Marktmechanismus geschaffen.

1.2. Rahmenbedingungen des Bodenmarktes: Einkommensentwicklung und Transportsystem

Die Stadtökonomik erklärt jedoch nicht, *warum* sich der Marktmechanismus durchsetzen konnte, da sie den *Kontext*, in dem die Veränderungen in der Bodennutzung stattfanden, nicht genügend berücksichtigt. Unter Kontext verstehe ich das gesamte *soziokulturelle, politische und ökonomische Umfeld*, in dem sich der Marktmechanismus entfaltet. Diese *Rahmenbedingungen, die durch Institutionen und Organisationen* gebildet werden, spielen für das Funktionieren des Marktmechanismus eine besondere Rolle. Sie sind stadtplanerisch interessant und ohne sie verkümmert die Theorie der Stadtentwicklung zur Beschreibung der zwangsläufigen Entfaltung des Marktmechanismus.

Auch stadtökonomische Modelle basieren nicht bloß auf dem Marktmechanismus, sondern es treten andere Mechanismen hinzu, die ersterem entgegenwirken oder ihn verstärken (Maier/Tödting, 1992: 134). Dadurch wird, von Ort zu Ort verschieden, das konzentrische Siedlungsmuster aufgeweicht, weshalb kein allgemeingültiger Anspruch für Stadtstrukturen mehr erhoben, sondern einzig Tendenzen angegeben werden können. Statt sich mittels "ceteris paribus"-Annahmen⁸ auf einen zentralen Mechanismus zu konzentrieren und ein geschlossenes System zu implizieren, wird von mehreren Mechanismen und einem offenen System ausgegangen (Sayer, 1984: 196).

Die Stadtökonomik beschreibt nicht nur die Herausbildung einer konzentrischen Stadtstruktur in São Paulo, sie benennt auch richtige Mechanismen, die zur entstehenden einheitlichen Raumstruktur führten. Aufgrund des *geänderten Transportsystems* - vor allem des ausgebauten Straßennetzes - siedeln sich Familien der Mittelschicht, die ein Auto besitzen, an der Peripherie an und heben dort das regionale Einkommen. Zum anderen siedeln sich Arme erneut in innerstädtischen Mietskasernen an, um die Kosten des Einpendelns zu sparen. Aber auch die Art und Weise, wie sich der technische Fortschritt im

⁸ Die ceteris paribus Annahme geht davon aus, daß nur die Wirkung einer Variablen untersucht wird und alle anderen Variablen konstant gehalten werden. Dies ist eine in der Ökonomie beliebte Vorgehensweise, die aber im Widerspruch zu einer kontextuellen Analyse steht.

Verkehrswesen in Brasilien konkretisierte, hängt mit politischen Entscheidungen zusammen. Im Kern beruht es auf einem Übereinkommen des brasilianischen Nationalstaats mit der multinationalen Automobilindustrie aus den 50er Jahren. Ersterer verpflichtete sich, das Straßennetz auf Kosten des Bahnnetzes auszubauen; zweitere versprachen, die Fahrzeuge für den brasilianischen Markt im Land selber herzustellen. Aus diesem Grund blieb die Bahn bis heute das Verkehrsmittel der Allerärmsten. Der Autobus als Hauptverkehrsmittel der armen und der unteren Mittelschicht kann jedoch an Attraktivität nicht mit dem Automobil konkurrieren (Sempla, 1990: 42).

Die *geänderte Einkommenssituation* seit der Militärdiktatur der 60er Jahre hat die gesellschaftliche Polarisierung zwischen Reichen und Armen, die sich während des demokratischen Populismus abschwächte, wieder verstärkt. In den 80er Jahren hat die Entindustrialisierung und die allgemeine Wirtschaftskrise vor allem die Mittelschicht getroffen und eine neue Form der Polarisierung zwischen einer kleinen Oberschicht und dem Rest der Bevölkerung geschaffen. Diese soziale Polarisierung verstärkte die räumliche Polarisierung aber nicht, sondern es kam zu einer *perversen Verringerung räumlicher Unterschiede* (Rolnik et al., 1990: 53f.): Die Zahl der Oberschichtwohnviertel blieb unverändert. Jedoch ging die Zahl der Mittelschichtwohngebiete stark zurück, was die Verarmung der Mittelschicht und ihre Vermischung mit der Unterschicht zeigt.

Das Leitbild der Stadtökonomik ist der Markt. Wie Stewart Clegg im Post-modern Postscript seiner ausführlichen Machtanalyse schreibt, ist es das Merkmal unserer Zeit, daß das *Leitbild der Rationalität durch das des Marktplatzes ersetzt wird* (Clegg, 1989: 274). Vieles spricht dafür, daß eine tiefgehende Analyse der Stadtentwicklung ohne die Berücksichtigung des Marktmechanismus zu kurz greift. Deshalb stellt eine *"pragmatische Stadtökonomik"*, die nicht auf Verallgemeinerungen fixiert ist, sondern einen Beitrag zum Verstehen konkreter Prozesse der Stadtentwicklung leistet, für die im folgenden dargelegten organisations- und kontextbezogenen Analysen eine wichtige Bereicherung dar⁹.

2. Der Paradigmenstreit zwischen Storper und Townroe

Schon vor zehn Jahren war die Stadt São Paulo Gegenstand grundlegender Auseinandersetzungen in der Stadt- und Regionalentwicklungstheorie. An der Frage von Polarisierung und Dezentralisierung der funktionalen städtischen Region São Paulo (Groß-São Paulo) bzw. im gesamten Bundesland São Paulo entfachte sich in der Zeitschrift "Regional Studies"

⁹ Wenn Geschichte nicht zur Marktteleologie verkommen soll, dann bedarf es nämlich einer genauen Analyse derjenigen Beziehungen, die angesichts der Kommerzialisierungstendenzen in Marktwirtschaften zunehmend bedroht sind (Harvey, 1985: 253f.). Nur dort können Ansatzpunkte zur "Redimensionierung" der Ökonomie gefunden werden (Gubitzer, 1994).

ein heftiger Streit zwischen Michael Storper und Peter Townroe, David Keen und Andrew Hamer. Während letztere die Stadtökonomik, wie ich sie bis jetzt dargestellt habe, verteidigten, vertrat Storper eine historisch-strukturelle Analyse. Ohne den Streit im Detail widerzugeben, können für die Diskussion über die Erklärungskraft der Stadtökonomik weitere Erkenntnisse gewonnen werden.

Townroe und Keen stellten fest, daß erstmals in der Geschichte der Dritten Welt in einer Großstadt eine *Polarisationsumkehr* feststellbar sei, d.h. daß der Bevölkerungsanteil im Zentrum der Großstadtregion anteilmäßig zurückgehe (Townroe/Keen, 1984: 52). Für diese *empirische Regelmäßigkeit* wird im ersten Artikel aber keinerlei Erklärung geliefert¹⁰. Erst in der Antwort auf die Kritik Storpers zeigt Townroe - zusammen mit Hamer -, daß sein kontextuelles Wissen über São Paulo doch weit größer ist als er im ersten Artikel vermuten ließ. Nun fließen empirische Untersuchungen über den Arbeitsmarkt, die Landwirtschaft, die Infrastruktur und die Industrie ein (Townroe/Hamer, 1984).

Der aus stadtökonomischen Untersuchungen gewonnene Informationsgehalt erhöht sich durch die Berücksichtigung einer Fülle konkreten empirischen Materials wesentlich. Zu Recht weisen Townroe und Hamer (1984: 339) darauf hin, daß sie und Storper zwei unterschiedliche Geschichten erzählen. Townroe und Hamer sprechen relevante Faktoren der städtischen Entwicklung São Paulos an, wenn sie auf die verbesserte Verkehrs- und Kommunikationsinfrastruktur im gesamten Bundesstaat São Paulo hinweisen, die das Ausweichen von Menschen und Unternehmen erleichterte (Townroe/Hamer, 1984: 342). Storper hingegen kann mit seiner historisch-strukturellen Analyse des paulistanischen Arbeitsmarktes zeigen, daß die Organisationsmacht der ArbeiterInnen São Paulos bzw. die Unterbindung gewerkschaftlicher Aktivitäten den Konzentrationsprozeß in São Paulo förderte (vgl. Demajorovic, 1993).

Dieser zehn Jahre alte Methodenstreit zwischen Stadtökonomik und einem historisch-strukturellen Ansatz weist Ähnlichkeiten mit den in diesem Artikel dargelegten Überlegungen auf. Ich grenze dabei von den beiden Positionen auf unterschiedliche Weise ab: Die Stadtökonomik kritisiere ich nicht, weil sie falsch ist, sondern weil sie *zu wenig erklärt*. Andererseits sympatisiere ich zwar mit dem historisch-strukturellen Ansatz Storpers. Storpers Anspruch ist sogar weitergehender als der meinige, da er eine umfassende Kontextanalyse São Paulos als Voraussetzung theoretischer Analysen ansieht (Storper, 1985: 55ff.). Ich hingegen greife aus dem Gesamt kontextueller Beziehungen und Institutionen einzig Organisationen als Schlüsselinstitutionen heraus, versuche aber, das in einer organisationsbezogenen Analyse liegende Potential auch auszunützen. *Storper hingegen löst seinen Anspruch einer*

¹⁰ Selbst in einem später verfaßten Artikel Townroes über politische Strategien der Dezentralisierung bleiben die Empfehlungen äußerst vage. Damit wird die Reflexion über die wohlfahrtsökonomisch optimale Stadtstruktur von der Wirklichkeit überrollt: Die Landesregierung von Sao Paulo betreibt seit 1982 große Dezentralisierungsprogramme. Und allein zwischen 1980 und 1991 war der Migrationssaldo der Stadt Sao Paulo mit 755.965 Personen negativ (SEADE, 1993: 30)!

historisch-strukturellen Analyse nur ansatzweise ein und bleibt einem verallgemeinerungsorientierten Wissenschaftsideal verhaftet. Während in der Diskussion mit Townroe und dessen Kollegen von Storper relevante Argumente in den Bereichen Arbeitsmarkt, Einkommensverteilung und Industrieentwicklung vorgebracht werden, wird die Argumentation auch Jahre später (Storper, 1991) nicht weiter vertieft. Entlarvend für die Halbherzigkeit des kontextuellen Ansatzes Storpers ist der Titel seines Fallstudienbuches über São Paulo, nämlich "Industrialisation in the Third World". Von einem Industrialisierungsprozeß in Teilen Brasiliens auf die afrikanische und asiatische Industrialisierung zu generalisieren, ist ein Unterfangen, bei dem selbst Stadt- und RegionalökonomikerInnen vorsichtig wären!

3. Organisationsbezogene Stadtentwicklungstheorie

In diesem Kapitel möchte ich für einen Teilbereich einer historisch-strukturellen Analyse - oder wie ich dies bezeichne: einer kontextuellen Analyse - eine eingehendere Herausarbeitung der Grundkategorien vornehmen. Die im folgenden dargestellten Grundzüge einer organisationsbezogenen Stadtentwicklungstheorie sollen nicht vorschnell als ein neues Paradigma¹¹ bezeichnet werden. Zum einen finden sich viele Argumente einer organisationsbezogenen Stadtentwicklungstheorie schon in stadtsoziologischen Arbeiten (Saunders, 1987, Krämer-Badoni, 1991). Zum anderen muß sich eine historisch-strukturelle Analyse auch intensiv mit Institutionen beschäftigen¹². North (1990: 3-5) sieht den Unterschied zwischen Organisationen und Institutionen darin, daß erstere die Spieler und zweitere die Regeln des Spiels darstellen.

"Institutions are the rules of a game in society or, more formally, are the humanly devised constraints that shape human interaction" (North, 1990: 3).

"<Organizations> are groups of individuals bound by some common purpose to achieve objectives ... Organizations are created with purposive intent in consequence of the opportunity set resulting from the existing set of constraints (institutional ones as well as the traditional ones of economic theory) and in the course of attempts to accomplish their objectives are a major agent of institutional change" (North, 1990: 5).¹³

¹¹ Da gerade in der Theorie der Stadt- und Regionalentwicklung gerne von Paradigmenwechsel gesprochen wird (territoriale Entwicklung, Entwicklung von unten, Self reliance, endogene Entwicklung, eigenständige Entwicklung, nachhaltige Region, ...), möchte ich auf diesen Ausdruck in diesem Artikel verzichten.

¹² Eine Schlüsselinstitution ist z.B. der eingangs beschriebene Bodenmarkt. Hodgson beschreibt in seinem Buch "Economics and Institutions" (1988) folgende Institutionen: Verträge und Eigentumsrechte, den Markt, die Firma, Erwartungen und Gewohnheiten.

¹³ Eine ganz andere - widersprüchlichere, aber vielleicht realistischere - Definition von Organisation lautet: "Eine Organisation ist eine Sammlung von Entscheidungen, die nach Problemen suchen, von Themen und Gefühlen, die nach Entscheidungssituationen suchen, in denen sie Ausdruck finden können, von Lösungen, die nach Fragen suchen, auf die sie die Antwort sein könnten, und von Personen in Entscheidungspositionen, die nach Arbeit suchen" (Cohen, Amarch und Olson. Zitiert in Weick, 1985: 38). Diesen Zugang zu Organisationen

Genau wegen dieser verändernden Rolle von Organisationen räume ich ihnen einen zentralen Stellenwert in städtischen Entwicklungsprozessen ein. Organisationen sind für machttheoretischen Überlegungen wichtig, denn *Macht ist die Fähigkeit von Menschen, ihr Lebensumfeld gestalten zu können*. Strukturveränderungen hängen wesentlich von der kollektiven Ermächtigung benachteiligter Gruppen ab. Die Analyse von Organisationen bildet deshalb im Spannungsfeld zwischen Handlungs- und Struktur- bzw. Systemtheorien eine entscheidende *Mesoebene*. "*People do not have direct connections with systems or subsystems*" (Ahrne, 1990: 11). Organisationsanalysen zeigen Handlungsoptionen auf, die sich aus strukturellen Rahmenbedingungen ergeben. Damit wird sowohl ein voluntaristisches als auch ein deterministisches Herangehen an städtische Entwicklung verhindert.

Das, was die Stadt für eine organisationsbezogene Stadtentwicklungstheorie zur Stadt macht, ist das *öffentliche Leben mit seinen vielfältigen Kommunikationsformen*. Die organisationsbezogene Stadtentwicklungstheorie greift aus diesen vielfältigen Beziehungen die *an Organisationen gebundenen* heraus¹⁴. Sie untersucht sowohl die Beziehungen *zwischen* den Organisationen als auch *innerhalb* einer Organisation. Die Kritik an der Stadtökonomik hat dabei zwei Ansatzpunkte: zum einen konzeptualisiert sie die AkteurInnen, die in ihrem Theoriegebäude vorkommen, unzulänglich. Dies gilt für den Haushalt, das Unternehmen und den Staat. Zum anderen vernachlässigt sie wichtige Organisationen, wie Lokalinitiativen und öffentliche Interessenvertretungen.

Fünf Organisationen sind für eine organisationsbezogene Stadtentwicklungstheorie zentral: der Haushalt als private lebensweltliche Kerneinheit, die lokalen Initiativen als gemeinschaftliche lebensweltliche Einheiten, die Interessenvertretungen in Arbeits- und Lebenswelt, die Unternehmen als zentrale ökonomische Akteure und der Staat als politische Steuerungsinstanz¹⁵.

in eine organisationsbezogene Theorie der Regionalentwicklung einzubauen, war mir aber im Rahmen dieses Aufsatzes nicht möglich.

¹⁴ Deshalb untersucht sie nicht die Begegnungen zwischen Freunden und Fremden auf der Straße, das Café und das Wirtshaus und andere Formen des unorganisierten öffentlichen Lebens. Diese individuellen und spontanen öffentlichen Ausdrucksformen sind aber ohne Zweifel auch wichtige Aspekte städtischen Lebens.

¹⁵ Ahrnes (1990: 59) Unterteilung ist sehr ähnlich: er unterscheidet als Schlüsselorganisationen die Familie, Unternehmen, den Nationalstaat und den voluntären Sektor. Aber auch Harveys marxistische Analyse (1985) weist Ähnlichkeiten auf. Er unterscheidet fünf für die Bewußtseinsbildung wichtige Bereiche städtischen Lebens: die "Gemeinschaft des Geldes", die Familie, örtliche Gemeinschaften, den Staat und Klassen. Letztere wird von mir nur berücksichtigt, sofern sie sich von der Klassenzugehörigkeit ausgehend Organisationen bilden. Erstere müßte noch expliziter in eine organisationsbezogene Theorie eingearbeitet werden (vgl. auch Jessops Kritik an politischen Strategien, die ihre ökonomischen Rahmenbedingungen nicht berücksichtigen).

Neben den fünf oben angeführten Organisationen gibt es noch eine Vielzahl anderer, die in bestimmten Kontexten eine zentrale Rolle einnehmen können, wie z.B. die politischen Parteien, die Kirchen oder andere kulturelle Vereinigungen.

3.1. Haushalt

In der ökonomischen Theorie findet der Haushalt als *ein* Akteur Eingang, dessen Präferenzen sich in einer *Nutzenfunktion* ausdrücken. Die *Budgetrestriktion* gibt die Konsumbeschränkungen wieder. Es kann nur eingekauft werden, was die Haushaltsmitglieder an Einkommen erzielen. Gemäß dieser Präferenzstruktur und unter Berücksichtigung der budgetären Beschränkungen fragen Haushalte Güter und Dienste nach und bieten Arbeitskraft an. Der Haushalt ist der *private Raum des gemeinsamen Konsums*. John Friedmann sieht den Haushalt als die *ökonomische Kerneinheit* und definiert ihn als "any group of related and/or unrelated individuals, who, while living under the same roof and 'eating from the same pot', constitute an economic decision-making unit" (Friedmann, 1989: 118). Diese Definition kann von der Stadtökonomik übernommen werden, und es kann erklärt werden, wie die Teilnahme ihrer Mitglieder am wirtschaftlichen Leben geregelt wird. Ist die Familie arm, müssen die Kinder schon früh mithelfen; hat der Vater die Familie verlassen, wird die Mutter zur Hauptverdienerin (SEADE, 1989). Jedoch thematisiert die Stadtökonomik nicht, wer innerhalb des Haushaltes die Entscheidungen trifft.

Im Rahmen einer Analyse der *historischen Herausbildung des Haushalts* in Brasilien kann gezeigt werden, daß der Haushalt nicht bloß Ort der Geborgenheit war, sondern immer wesentlich auch ein Ort der Herrschaft und Unterdrückung. Das *Patriarchat* hat eine mit der Sklavenhaltung verbundene lange Geschichte. Sozialreformer sahen sogar in den Waisenkindern die Hoffnung für die Zukunft, weil sie von der autoritären familiären Erziehung befreit seien (Holanda, 1989). Die patriarchalische Familie als formales Leitbild der brasilianischen Gesellschaft und Gesetzgebung ist im Zuge des Modernisierungs- und Urbanisierungsprozesses geschwächt worden. Der autoritäre Zusammenhalt der Familie beginnt sich aufzulösen, und die Familie kann die ihr gesellschaftlich zugewiesenen Aufgaben vielfach nicht mehr erfüllen: Frauen sind immer öfter allein für das ökonomische und emotionale Überleben der Familie zuständig.

Ein weiterer Aspekt städtischen Lebens, den dieses Grundmodell nur ungenügend analysieren kann, ist der Haushalt als *Ort der Produktion*. Darunter fallen die nicht-erwerbswirtschaftlichen Lebensstrategien, wie die Nachbarschaftshilfe, Hausarbeit und Kinderpflege¹⁶, die hauptsächlich von Frauen verrichtet werden. In São Paulo gibt es für diese nicht endenwollenden Tätigkeiten, die der Erledigung des Lebensnotwendigen dienen, sogar eine eigene Bezeichnung: "*trabalheira*", "*Arbeiterin*"¹⁷. Für die Frauen gibt es die strenge Tren-

¹⁶ Gerade in letzter Zeit wurde diesem Bereich nicht nur in den Industrieländern (Pahl, 1984), sondern auch in Lateinamerika eine zunehmende Bedeutung zuerkannt (Friedmann, 1992: 98, Esteve, 1992).

¹⁷ Diese repetitive Tätigkeit entspricht dem von Hannah Arendt (1981) als "Arbeit" beschriebene Form menschlichen Tätigseins.

nung von Leben und Arbeit nicht, läuft Zeit nicht nach dem Rhythmus der Stechuhr ab. Im Kapitalismus ist Zeit Geld. Für die nicht im Erwerbsleben Stehenden andererseits wird Arbeit nach Bedarf erledigt: jeden Tag muß von neuem gekocht, geputzt und gewaschen werden. Das Leben ist Alltag und dieser zeichnet sich durch Routine und Wiederholung aus; er fördert den Konservatismus im Sinne der Bewahrung des Bestehenden als etwas, das Ordnung schafft.

Darüber hinaus ist der Haushalt im Rahmen des informellen Sektors auch *Ort der Tauschwertproduktion*. Zahllose Hinterhöfe in den Armenvierteln werden als Werkstätten verwendet. Oft wird straßenseitig eine Bar errichtet; das Wohnzimmer dient bei Bedarf als Friseurladen oder Manikürsalon; und in der Küche wird für den Straßenverkauf gekocht.

Aus diesen vielfältigen Gründen ist der Haushalt in São Paulo vor allem in den Armenvierteln die grundlegende Organisationseinheit. Dies erklärt auch die Präferenz der Paulistas für ein *Eigenheim* und die oftmals ökonomisch unsinnig erscheinenden Opfer, die für dieses in Kauf genommen werden.

Die beiden bis jetzt angeführten Kritikpunkte an der Stadtökonomik rührten wesentlich aus der *Vernachlässigung von Frauen* als Akteurinnen in den Haushalten. Die Stadtökonomik sieht nur die im Haushalt getroffenen Entscheidungen, die sich in *einer* Nutzenfunktion präsentieren. Sieht man den Haushalt nicht länger als black-box, sondern als den Ort, an dem über die oben angeführten Entscheidungen gerungen wird und wo die Mitglieder des Haushalts unterschiedliche Interessen haben, dann muß von *einer* Nutzenfunktion Abschied genommen werden. Darüber hinaus erweist sich die Beschäftigung damit, wie die der Nutzenfunktion zugrundeliegenden Präferenzen geschaffen werden, als zentraler Forschungsgegenstand. Einige Beispiele sollen dies weiter veranschaulichen:

Die steigende *Kriminalität* verändert die Siedlungsmuster der Megastädte grundlegend. Sie erhöht die "Präferenz" (im Sinne der Stadtökonomik) der Oberschicht für eine immer weitergehende *räumliche Segregation*. Im öffentlichen Raum bewegt sich die Oberschicht zunehmend nur mit dem Auto. Die versperrten Türen und geschlossenen Fenster sind einerseits Ausdruck der Furcht, andererseits der Abgrenzung zum Anderen und Fremden in der Stadt. So bleibt die Oberschicht am Arbeitsplatz, in den Wohnsiedlungen und Freizeiteinrichtungen unter sich. Sie lebt in der Stadt und flieht gleichzeitig vor dem Städtischen, das sich nach Richard Sennett (1986) durch eine Beziehungsform auszeichnet, die dem Fremden besonders neugierig gegenübertritt. Der *öffentliche Raum* der Stadt, die Bars, die Einkaufsstraßen und Fußgängerzonen, werden überwiegend von der Mittel- und Unterschicht benützt. Jedoch befindet sich dieser Raum im Niedergang, was sich auch auf das *öffentliche Handeln* negativ auswirkt. Statt auf der Straße das öffentliche Leben gemeinsam zu gestalten, verbringen die Paulistas täglich viele Stunden vereinzelt vor dem Fernseher. So verkümmert die Öffentlichkeit auch in organisatorischer Hinsicht, wenn darunter die weder privaten noch

staatlichen Zusammenschlüsse von BürgerInnen verstanden wird (siehe Kap. 3.4.). Die Folge ist, daß während der vielleicht tiefsten politischen Krise in der Geschichte Brasiliens allorten ein Rückzug ins Private zu beobachten ist. Einem politischen Handlungsbedarf steht die Handlungsunwilligkeit der Menschen gegenüber, die sich in ihre privaten und vertrauten Räume zurückziehen.

Die unklare Nutzenfunktionen des Haushalts läßt sich auch anhand der unterschiedlichen *Präferenzen für Infrastrukturinvestitionen und der geschlechtsspezifisch jeweils unterschiedlichen Fähigkeit zu ihrer Artikulation* zeigen. Männer sind oftmals an Investitionen ins stadtweite Straßennetz interessiert, Frauen hingegen an sozialen Infrastrukturinvestitionen vor Ort. Dies hängt mit der größeren Mobilität der Männer zusammen und damit, daß Männer überdurchschnittlich oft das Auto benützen. Frauen andererseits benützen öffentliche Verkehrsmittel bzw. bewegen sich hauptsächlich in der Nachbarschaft. Da sie aufgrund der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung für die Kindererziehung zuständig sind, präferieren Frauen soziale Infrastrukturinvestitionen vor Ort. Normalerweise werden im politischen Prozeß die Präferenzen der Männer überdurchschnittlich berücksichtigt. Jedoch haben die Frauen in den 70er Jahren begonnen, im Rahmen von Lokalinitiativen ihre Präferenzen für Kindergärten, Schulen und Basisgesundheitsdienste zu artikulieren (vgl. 3.5.).

Ein weiterer Kritikpunkt an der stadtökonomischen Kerneinheit des Haushalts ist die zunehmende Zahl *Obdachloser*, d.h. von Menschen, die zu keinem Haushalt gehören. Viele Obdachlosen konnten ihre Mieten nicht länger zahlen und wurden auf die Straße gesetzt. Ein besonders krasses Beispiel für Obdachlosigkeit sind die *Straßenkinder*. Die Verrohung der brasilianischen Gesellschaft, die soziale Wurzeln hat, hängt auch mit dem *Fehlen von privaten Räumen der Geborgenheit und Sicherheit* zusammen. Während die Familie als Erziehungs- und Sozialisationseinheit zerfällt, entstehen gleichzeitig keine anderen Lebensformen, die Geborgenheit vermitteln könnten. Die Straßenkinder fliehen vor der Gewalt in der Familie, um auf der Straße Täter, aber auch erneut Opfer der Gewalt zu werden. Bei Kindern ist es besonders offensichtlich, daß die "Präferenz" für das Leben auf der Straße *strukturelle und nicht individuelle Ursachen* haben muß. In dem Sinn sind die Straßenkinder nur Beispiele für die ständig zunehmenden Randgruppen des städtischen Lebens. Der Umgang mit diesen ist zu einem großen gesellschaftspolitischen, aber auch stadtplanerischen Problem in São Paulo geworden: Kann die Stadt private Räume der Geborgenheit für Außenseiter schaffen? Lokale Ansätze dafür sind die zahlreichen Freiwilligenorganisationen, vor allem der Kirchen, die zum Überleben in der Großstadt beitragen.

3.2. Unternehmen

Neben dem Haushalt sind für die Stadtökonomik die Unternehmen der zweite zentrale städtische Akteur. Wie alle AkteurInnen konzeptualisiert die Stadtökonomik auch das Unternehmen ausgehend vom Leitbild des homo oeconomicus. Wie die vielfältigen menschlichen Charaktere auf einen Typus des Nutzenmaximierers, so werden die vielfältigen Formen von Unternehmen auf eine Typus von Firma reduziert (Alonso, 1974: 1f.). Das Verhalten der Unternehmen läßt sich in einer *Produktionsfunktion* zusammenfassen (Pirker, 1993: 692), die die Präferenz der Firma ausdrückt, welche Produktionsfaktoren sie in welcher Menge einsetzen will.

Da das Unternehmen als *black box* gesehen wird, kann darüber, *wie Unternehmensentscheidungen zustandekommen*, welche Interessengegensätze es in der Firma gibt und wer sich wie durchsetzen kann, nichts ausgesagt werden. Der *Transaktionskostenansatz* von Williamson behebt diesen Mangel nicht, auch wenn er betriebsinternen Prozesse verstärkt berücksichtigt. Transaktionskosten sind nämlich diejenigen Kosten, die bei der Abwicklung von Markttransaktionen in Form von Zeitverlust oder als Folge von Rechts- und anderen Unsicherheiten anfallen (vgl. Hodgson, 1988: 196ff.). Unternehmen gibt es, dem Transaktionskostenansatz folgend, deswegen, weil *Unternehmen als hierarchische Organisationen* effizienter sind als der dezentral funktionierende Markt (McGuinness, 1991: 66). Es wird daher ebenfalls nicht auf die unterschiedlichen unternehmensinternen Gruppen und deren widersprüchlichen Interessen eingegangen.

Entgegen einer Sichtweise von Unternehmen als Märkten¹⁸ und Unternehmen als effiziente Hierarchien schließe ich mich der Meinung von Hodgson an. In Anlehnung an Polanyi sieht er die Funktion von Unternehmen darin, nicht einzig Transaktionskosten zu minimieren, sondern einen institutionellen Rahmen bereitzustellen, in dem zu einem gewissen Grad Kostenüberlegungen überwunden werden (Hodgson, 1988: 207)¹⁹. Von besonderer Bedeutung sind die von Marglin behaupteten *Machtüberlegungen*, die Unternehmensentscheidungen bestimmen (vgl. Traxler/Unger, 1990: 197).

Untersucht man nun das Stadtbild São Paulos, so sieht man, daß die Stadtökonomik erklärt, wie Unternehmen das Stadtbild São Paulos durch ihre *gewinnmaximierenden Standortentscheidungen* prägen. Ursprünglich siedelte sich die Mehrzahl der Betriebe im mit

¹⁸ Alchian und Demsetz gingen überhaupt so weit, auch das Unternehmen als Markt anzusehen (Hodgson, 1988: 196-199).

¹⁹ Um betriebsinterne Machtbeziehungen zu thematisieren, kann weder das black-box-Modell der Neoklassik noch das Ein-Akteur-Modell des Transaktionskostenansatzes benützt werden. Die industriesoziologische und betriebswirtschaftliche Literatur über Organisationsentwicklung zeigt, daß es neben diesen am Taylorismus angelehnten maschinenähnlichen Vorstellungen von Organisationen auch psychologischen Ansätzen, wie sie den Motivationstheorien von Maslow und Herzberg zugrundeliegt, gruppenorientierten Ansätzen, die die Wichtigkeit von Teamarbeit betonen, und systemischen Ansätzen, bei denen die Eigendynamik der Organisationen im Vordergrund steht, gibt (Pellert, 1992).

Infrastruktur gut ausgestatteten Stadtzentrum an. Durch eine Ausweitung der produktiven Infrastruktur, wie Straßenbau und Telefonnetz, wurde eine Dezentralisierung der Produktion möglich. Dies nutzte anfangs vorwiegend die Industrie, die sich schon in den 50er Jahren zentrumsferne ansiedelte. Neben den im 1. Kapitel beschriebenen politischen Prozessen förderten auch die höheren Bodenpreise im Zentrum die Verlagerung von Arbeitsplätzen, insbesondere in die Südregion. Zu den höheren Bodenpreisen kamen noch die strengeren Umweltauflagen und die fehlenden Expansionsmöglichkeiten hinzu, die die Produktionskosten ansteigen ließen. In letzter Zeit wandern vermehrt Dienstleistungsbetriebe in Richtung Süden ab. Hierbei spielt die Verslumung aufgrund der steigenden Zahl von Mietskasernen und die Infrastrukturüberlastung im Zentrum eine wichtige Rolle. Aus diesen Gründen hat das Zentrum auch als Konsumzentrum an Attraktivität verloren.

In São Paulo orientieren sich die meisten Unternehmen am hierarchischen Leitbild der Neoklassik. Die *Arbeitsorganisation* in den Fabriken war schon am Beginn dieses Jahrhunderts autoritär und hierarchisch. Der Besitzer verstand sich als Patriarch. Von den ArbeiterInnen erwartete er Dank dafür, daß er sie in seinem Privatbetrieb beschäftigte. Während mit dem Transaktionskostenansatz diese Hierarchiebildung als ein Beitrag zur Effizienzsteigerung gesehen werden kann, betonen sozialwissenschaftliche ForscherInnen die Unterbindung der Mitbestimmungsmöglichkeiten innerhalb und außerhalb des Arbeitsplatzes durch die brasilianischen Eliten, welche durch diese Form der Arbeitsorganisation gefördert wurde. Die Unternehmer können aufgrund ihrer Machtposition teilweise auf langfristig rationale Mitbestimmungsmodelle verzichten, um sich bestimmte Privilegien zu erhalten. Statt die Qualifizierung der Arbeitskräfte zu fördern, ist die frühzeitige Entlassung von ArbeiterInnen ein beliebtes Mittel, um Arbeitskosten zu sparen, denn über ein Jahr formell beschäftigte Arbeitskräfte genießen auch in Brasilien bestimmte Arbeitnehmerrechte.

Der *Arbeitsprozeß* ist für die Stadtentwicklung nicht nur wegen der prekären Arbeitsbedingungen von Interesse. Er beeinflusst auch die *Einkommensverteilung*, die die Stadtökonomik als einen zentralen Parameter des Bodenmarktes sieht. Es ist wesentlich die Firma, in der die Löhne verhandelt und der außerbetriebliche Lebensstandard festgelegt wird. Weiters war der Arbeitsplatz historisch ein *Ort des Widerstands und der Organisation der Arbeiterschaft* in Europa. In Brasilien war dies anders. Die Sklavenhaltergesellschaft endete erst 1888, und ein freier Arbeitsmarkt bildete sich nur langsam heraus. Da die patriarchalischen paulistanischen Unternehmer Autorität und Unterordnung als betriebsinternes Leitbild hatten, war der Arbeitsplatz nur eingeschränkt Ort der Identitätsbildung. Diese Funktion übernahm das Wohnviertel (Demajorovic, 1992). Wohingegen die innerbetriebliche Organisation der ArbeiterInnen in den Jahren der populistischen Demokratie auflebte, wurden während der Militärdiktatur der 60er und 70er Jahre lebensweltliche Initiativen in den Wohnvierteln zum Sprachrohr der Kritik am wirtschaftlichen und politischen System. In den Fabriken

hingegen war die Kontrolle durch die Zusammenarbeit zwischen Staat und Besitzern leichter. In den Jahren der starken Unterdrückung fand der Widerstand gegen die Militärdiktatur wesentlich auf der Straße und in den Armenvierteln statt. Die lebensweltlichen, von Frauen getragenen Initiativen waren für die Mächtigen weniger bedrohlich als Proteste am Arbeitsplatz, welche die Produktion und damit das "brasilianische Wunder" gefährdeten. Trotzdem kam es auch in den Fabriken Ende der 70er Jahre zu Streiks in São Paulos Metallindustrie, die wesentlich zum Ende der Diktatur beitrugen.

3.3. Staat

Neben dem Haushalt und dem Unternehmen ist der Staat der dritte Akteur, den die Stadtökonomik untersucht. Wohingegen die beiden ersteren konstitutive Elemente des Marktes sind, wird das staatliche Handeln als in den Marktmechanismus intervenierendes verstanden. Hayek geht so weit, den Marktmechanismus als "natürlich" wirkend zu unterstellen und staatliches Handeln als "künstliches".

Die Grundannahmen über den Staat sind in der ökonomischen Theorie höchst vereinfacht. Seine Aufgabe besteht im wesentlichen darin, die öffentliche Wohlfahrt zu maximieren, indem nicht durch den Marktmechanismus erfaßte Effekte (Externalitäten) verstärkt bzw. minimiert werden, je nachdem, ob es sich um positive oder negative Externalitäten handelt (Baumol/Blinder, 1979: 611).

Storper (1984, 1985) kritisiert diese Sichtweise, weil sie dazu tendiere, staatliches Handeln *ex-post* als marktkonformes zu rechtfertigen. So imitierte der brasilianische Staat den Markt nicht. Vielmehr versuchte er über Jahrzehnte hinweg Rio de Janeiro als Metropole zu erhalten. Ohne Erfolg, denn die nicht-staatlichen Großunternehmen siedelten sich zunehmend in São Paulo und nicht in Rio an.

Warum Staaten an der öffentlichen Wohlfahrt interessiert sind, ist nur die erste Unklarheit. Denn es stellt sich bei eingehenderem Studium die Frage, was denn der Staat überhaupt sei, dessen Handeln oder Nicht-Handeln Gegenstand wirtschaftspolitischer Diskussionen ist. Wortgeschichtlich entwickelte sich "Staat" aus "Staatsräson" und bezeichnete den Verwaltungsapparat, der notwendig war, um über die Lebenszeit eines Monarchen hinaus die gute Verwaltung des einer Dynastie unterstellten Gebietes sicherzustellen (Jessop, 1990: 347ff.). Staaten sind daher ein eher junges Phänomen und Nationalstaaten, die heute fast die gesamte Erdkugel abdecken, entstanden erst im 19. Jahrhundert. Damals wurde auch das *Gewaltmonopol* als wichtiges staatliches Merkmal bezeichnet. Ergänzend bilden das *Regelsetzungsmonopol*, d.h. das Recht, Gesetze zu erlassen, und der Umstand, daß sich große Finanzmittel beim Staat konzentrieren (*Ressourcenpool*), die wesentlichen Merkmale des Staates. Doch diese Definition erlaubt in einer sich ausdifferenzierenden Wirklichkeit keine klaren

Zuordnungen: Sind Schulen staatliche Organisationen, auch wenn sie über kein Gewaltmonopol verfügen und Regeln nur anwenden, nicht aber setzen dürfen? Und ist ein Weiterbildungskurs staatlich, weil er vom Staat finanziert wird? Ist dann aber das Rote Kreuz auch eine staatliche Organisation?

Vom Veränderungswillen beseelte WissenschaftlerInnen und PolitikerInnen sind bis vor kurzem davon ausgegangen, daß Macht etwas sei, daß "da oben" in der Hand des Staates verkörpert sei. Es genüge, diesen Platz "da oben" einzunehmen, um Veränderungen zu erreichen. Diese geographische Sichtweise von Macht, die Macht mit Staatsgewalt gleichsetzt, ist eine inakzeptable Verkürzung des Wesens des Staates und von Macht (Clegg, 1990).

Es ist auch nicht möglich, vom Staat als *einem* Akteur zu sprechen. Es gibt föderative Ebenen (Bund-Land-Gemeinden); es gibt Gewaltenteilung (Exekutive, Legislative und Judikative); es gibt halbstaatliche und staatlich subventionierte Organisationen und schließlich gibt es Menschen, die bestimmte staatliche Positionen einnehmen, ihre Eigeninteressen haben, ihre Funktionen unterschiedlich definieren und innerhalb ihres Handlungsspielraums eigenständig handeln. Angesichts der Ausweitung staatlichen Handelns in der Nachkriegszeit wäre es verwunderlich, wenn all diese Einrichtungen - mit jeweils mehr oder weniger großen Autonomiespielräumen - "wie mit einer Stimme sprechen". Der Regelfall ist stattdessen die Konkurrenz staatlicher Organisationen untereinander und das Bündnis mit nichtstaatlichen AkteurInnen. In São Paulo wurde der Staat zwar zwischen 1989 und 1992 mit der Bürgermeisterin, d.h. der Exekutive, gleichgesetzt. Jedoch hatte die Legislative seit der neuen Verfassung 1988 die Möglichkeit, wichtige Vorhaben der Exekutive zu boykottieren. Der diskretionäre brasilianische Finanzausgleich erlaubt es ferner dem brasilianischen Präsidenten und den Gouverneuren, ihnen wohlgesonnene Gemeinden zulasten oppositioneller Städte zu fördern. Die symbolisch bei der Bürgermeisterin verortete staatliche Macht war de facto auf verschiedene staatliche Organe aufgeteilt.

Was der Staat ist und wie er handelt, ist daher eine zu untersuchende Frage, deren Antwort nicht im vorhinein erfolgen kann. Sowohl altruistische Annahmen über die Optimierung der allgemeinen Wohlfahrt als auch die Annahmen der Neuen Politischen Ökonomie, wonach die Bürokraten ihre eigene Wohlfahrt maximieren, und auch die marxistische Annahme vom Staat als Gesamtkapitalisten sind einseitige Verkürzungen der Realität.

In Brasilien war der Nationalstaat immer für die Wirtschafts- und Entwicklungsplanung zuständig, und dem Lokalstaat oblag es, die Arbeiterschaft und die Armen dem Regime gegenüber loyal zu halten. So gehören Formen des Populismus und Klientelismus bis heute zum Wesen der brasilianischen Demokratie (Banck, 1986: 535). Die Bemühungen der letzten Stadtregierung, durch eine *Institutionalisierung von Bürgermitbestimmung* repräsentativere und dauerhaftere demokratische Organisationsformen zu finden, müssen in diesem Zusammenhang gesehen werden. Der Klientelismus, dessen Kernelement im Tausch kleiner Gefäl-

lichkeiten vor Ort (Asphaltierung, Kanal, Schule, ...) gegen die Stimmabgabe für einen bestimmten Politiker besteht, hat während demokratischer Regierungen eine rationale Planung der Stadt kontinuierlich verhindert. Während der Militärdiktatur andererseits war die technokratische Planung zwar von lokalen Verpflichtungen relativ frei, jedoch konzentrierten sich ihre Infrastrukturinvestitionen auf den produktiven Bereich und auf die Bereitstellung von sozialer Infrastruktur für die Mittel- und Oberschicht. Dies hat die Benachteiligung peripherer Wohngebiete nur verstärkt.

Die Paulistas identifizieren das Rathaus nicht als ihren lokalen Vertretungskörper. Diese Funktion wird von den *Regionalverwaltungen* wahrgenommen, die das "Bezirksrathaus" der Menschen ist und den lokalen Staat repräsentiert. So vertritt z.B. die Regionalverwaltung von São Miguel rund 700.000 EinwohnerInnen. Der vom Bürgermeister ernannte Regionalverwalter ist die *lokale Verbindungsperson zur Bevölkerung*, die jedoch weitgehend eine Blitzableiterfunktion zu erfüllen hat. Dies ersieht man an ihren Kompetenzen, denn die *Autonomie der Regionalverwaltung ist äußerst beschränkt*. Sie umfaßt Angelegenheiten wie kleinere Wasserleitungen, Randsteine und oberirdische Abflußrinnen, Asphaltierung in Nebenstraßen und die Müllsammlung. Eine Reihe anderer Aufgaben fallen zwar nicht in den eigenen Wirkungsbereich, sie werden jedoch zusammen mit Kommunalsekretariaten durchgeführt.

Die Regionalverwaltung von São Miguel ist in einem Neubau untergebracht. Sie wurde als Paraderegionalverwaltung noch unter der Militärdiktatur errichtet. Bei ihrer offiziellen Eröffnung kam es zu gewaltsamen Auseinandersetzungen zwischen Mitgliedern von Lokalinitiativen und der Polizei, denn erstere hielten diese Form der Dezentralisierung bloß für eine Augenauswischerei. Heute sind über 2000 Menschen in der Regionalverwaltung beschäftigt. Trotzdem muß die von allem Anfang an erhobene Kritik, daß zwischen der symbolischen Bedeutung der Präsenz des Staates vor Ort und den der Regionalverwaltung zustehenden Kompetenzen eine große Kluft klafft, aufrechterhalten werden (Novy, 1994: 297f.).

Der Planungsansatz, den die Stadtregierung zwischen 1989 und 1992 verfolgte, basierte auf der *Dezentralisierung der Entscheidungsbefugnisse* innerhalb der Stadtverwaltung und auf einer Förderung der Mitbestimmung der Bevölkerung in allen Bereichen der staatlich bereitgestellten sozialen Dienstleistungen. Würde sich dieser Planungsleitgedanke durchsetzen - was beim neuen Bürgermeister unwahrscheinlich erscheint - hätte die Verwaltungsreform zur Folge, daß sich rund um die 13 neuen Bezirksvorstellungen regionale städtische Zentren herausbilden, die die hierarchische Stadtstruktur aufweichen und mehr Bürgernähe ermöglichen. So könnte sich die Megastadt São Paulo in funktional selbständigere Subzentren teilen.

3.4. Lokalinitiativen

Während es sich beim Haushalt, den Unternehmen und dem Staat um die Schlüsselorganisationen der Stadtökonomik handelt, sind die im folgenden zu untersuchenden Lokalinitiativen und öffentlichen Interessenvertretungen nur von marginalem Interesse für StadtökonomikerInnen. Im Rahmen der ökonomischen Theorie wurde diese Form *nicht-staatlichen, kollektiven Verhaltens* von Mancur Olsen (1965) analysiert.

"Seine Grundüberlegung bestand darin, daß sich Menschen im nichtwirtschaftlichen Bereich genau so verhalten wie im wirtschaftlichen. Die **ökonomische Rationalität wird somit auf alle gesellschaftlichen Bereiche ausgedehnt**. Im nichtwirtschaftlichen Bereich geht es nicht um die Versorgung mit individuellen Gütern, wie Brot, Hemden und Kinokarten. Vielmehr geht es um **öffentliche Güter**, welche von mehreren Menschen konsumiert werden, worin auch das zentrale Problem bei deren Bereitstellung steckt. Für Olson sind die sogenannten **TrittbrettfahrerInnen** dafür verantwortlich, daß kollektives Handeln so schwer organisierbar ist. Diese tragen zur Bereitstellung des öffentlichen Gutes zwar nichts bei, können aber nicht gehindert werden, es dennoch zu konsumieren. Es ist deshalb für die einzelnen vernünftig, sich nicht an gemeinschaftlichen Aktionen zu beteiligen, obwohl, wenn sich alle beteiligen, auch sie davon profitieren würden" (Novy, 1994: 48).

Entgegen dieser sozialem Handeln skeptisch eingestellten Sichtweise gibt es in São Paulos Armenvierteln ein vielfältiges gemeinschaftliches Leben. Die *Nachbarschaftshilfe* gehört zu den ökonomischen Tätigkeiten, mit denen sich die Stadtökonomie nicht beschäftigt, da es sich nicht um remunerierte Arbeiten handelt. Aus diesem Grund ist das Wissen über diesen Sektor nur beschränkt. Überraschenderweise zeigte eine jüngst an unserem Institut fertiggestellte Studie, daß die Nachbarschaftshilfe beim Hausbau in São Paulo im Vergleich zur Hilfe durch Verwandte unbedeutend ist (Birner et al., 1994)²⁰.

Über die materielle Bedeutung der Nachbarschaft hinaus prägt diese die *städtische Kultur*. Die traditionelle bürgerliche Trennung von "privat" und "öffentlich" sprengend gibt es nämlich einen *gemeinschaftlichen Raum der Nachbarschaft*. Die Nachbarschaft ist demnach

"eine bekannte Umwelt, in der man eine gewisse Sicherheit hat und die Regeln klar sind, wo die Menschen bei ihrem Namen gerufen werden und sofort erkannt werden als die, die das und das machen ... <Dies führt> dazu, daß die Personen (die nicht vertraut, aber gleichzeitig immer gegenwärtig und sichtbar sind) nicht nach dem beurteilt werden, was sie sind, sondern nach der Art, wie sie sich benehmen, d.h. man vergleicht das, was sie machen, immer mit den verfügbaren Mustern" (Caldeira,

²⁰ Während im Waldviertel (Österreich) 87,9% der Interviewten Hilfe durch die Familie und 44,4% durch Bekannte und Freunde in Anspruch nehmen, sind die jeweiligen Prozentsätze für den Parque Paulistano (Sao Paulo) 41,1 und 8,9. Mehr und intensivere Forschungen wären notwendig, um im Bereich nicht-remunierter Tätigkeiten zu verlässlichen Aussagen zu kommen.

In der Nachbarschaft sind weder enge oder gar intime emotionale und freundschaftliche Beziehungen anzutreffen noch treten sich die Menschen als Fremde gegenüber, die zweckrational ihre Ziele verfolgen. Die Nachbarschaft bildet somit einen *eigenen sozialen Raum, der sich sowohl vom privaten als auch vom öffentlichen unterscheidet* (Novy, 1994, 260ff.). Während im privaten Raum ökonomische Funktionen im Vordergrund stehen, geht es im öffentlichen Raum um politische. Auch soziokulturell haben der private und der öffentliche Raum andere Funktionen. Während im Privaten das Intime wesentlich ist, steht im Öffentlichen die Begegnung mit dem Fremden im Vordergrund.

In diesem Sozialraum bildete sich eine eigene Organisationsform: die Lokalinitiativen. Diese haben eine starke *Ortsverbundenheit*. Als Heimat formen sich Gemeinschaften um - durch Menschen und Dinge - vertraute Orte (Harvey, 1985: 254ff). Dort erfolgt eine ortsgebundene Identitätsbildung, die mit sozioökonomischen Identitäten, wie z.B. der Klassenzugehörigkeit, konkurrieren kann. Diese für das soziale Leben elementaren Beziehungen vor Ort können zu *Quellen des Widerstands* werden (Novy, 1992).

Lokalinitiativen spielen an der Peripherie São Paulos eine zentrale Rolle. In den 70er Jahren wurden sie sogar als *die* soziale Innovation Lateinamerikas gesehen. Eine typische Lokalinitiative ist der Verein der Straßenkinder im Parque Paulistano im Osten der Stadt. Joao de Deus und seine Frau Gil organisierten seit 1985 Zeltlager und andere Gemeinschaftsveranstaltungen für Kinder und Jugendliche. In einer Favela fanden sie schließlich ein Haus, in dem Straßenkinder, die bis dahin PapiersammlerInnen im Stadtzentrum waren, ein Zuhause fanden. Heute gibt es zwölf, teils minderjähriger LeiterInnen, sogenannte TutorInnen. Sie sind freiwillige MitarbeiterInnen, die Gratisverpflegung und -unterkunft und eine Aufwandsentschädigung bekommen. Großteils handelt es sich um Mädchen und Burschen, die selbst aus dem Straßenkindermilieu stammen. Ihre Aufgaben umfassen alle elterlichen Pflichten: kochen, waschen, putzen, Aufgabe kontrollieren, spielen, Ausflüge machen. Diese Bürde wird einzig dadurch gemildert, als die Straßenkinder verpflichtet sind, im Haushalt mitzuarbeiten. Es wohnen 27 Waisenkinder oder Kinder, deren Eltern sich nicht um sie kümmern, im Haus. Die Kinder bleiben, bis sie Arbeit und Unterkunft gefunden haben. Zusätzlich wird eine Arbeit mit den Kindern der Umgebung durchgeführt. So wurde 1991 ein Kleinkindergarten eröffnet, um die Mütter der Favelas zu entlasten. Weiters bietet der Verein für die Favelados Information über Empfängnisverhütung an. Im Haus gibt es eine Gemeinschaftsbäckerei, um Bäckereikurse für die Jugendlichen anzubieten und um billig Brot herstellen zu können. Tatsächlich wurden einige Kurse durchgeführt, die aber eingestellt werden mußten, als Jugendliche aus der Umgebung unachtsam waren, und der Ofen kaputtging. Ein ähnliches Schicksal wie die Gemeinschaftsbäckerei erlitten die Schneiderekurse.

Auch hier wurden für die Kinder der Umgebung Kurse angeboten, die auch auf Interesse stießen. Doch eines Nachts überstiegen einige der Kursmitglieder die niedrigen Grundstücksmauern und stahlen zwei der vier Nähmaschinen. Es blieb die Angst. Seit damals werden Aktivitäten durchgeführt, die kaum Grundkapital erfordern: so basteln die Kinder Puppen und Blumengestecke und verkaufen sie dann auf Alternativmärkten (vgl. Novy, 1994: 335ff.).

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß diese und die Vielzahl anderer ähnlicher Initiativen einen wichtigen *ökonomischen Beitrag für die Überlebensstrategien der Armen* leisten. Darüber hinaus mildern Lokalinitiativen den sozialen Sprengstoff, der sich aus der Armut ergibt. Die Bedeutung dieses solidarischen Verhaltens wird auch durch empirische Untersuchungen in den USA selbst bestärkt, in welchen Olsons Thesen getestet wurden. Dabei stellten Marwell und Ames (1981) fest, daß gemeinschaftsorientierte Einstellungen und Verhalten doch nicht so wenig verbreitet sind wie dies die Neoklassik unterstellt. Vielmehr bewegt sich das *individuelle Verhalten zwischen den Extremen Egoismus und Altruismus*. Es gibt nämlich eine Reihe strategischer Elemente, die kooperatives kollektives Handeln fördern und verständlich machen, warum egoistisches Handeln gesellschaftlich nicht so vorherrschend ist wie es Olson annimmt.

Erstens spielt bei der Organisation der Unterdrückten die *räumliche Dimension* eine wichtige Rolle. Die Routinehandlungen des Alltags finden innerhalb eines sehr engen räumlichen Umfelds statt, d.h. die Sozialisierung ebenso wie die Beziehungsgeflechte sind stark lokal geprägt. Dies gilt für die Armen in besonderem Maße. Das bedeutet, daß sich bei räumlicher Nähe die einzelne schuldig fühlt oder Angst vor informellen Sanktionen hat, wenn sie "schwarz fährt". Weiters kann sie Gerechtigkeit oder die Teilnahme am kollektiven Handeln an sich schätzen.

"Individuals identify with others because others are integral to their individuality, and they **act with others not only to get but to become**" (Bowles/Gintis, 1986: 150).

Aus diesen Gründen sind Lokalinitiativen für kollektives Handeln förderlich (Elster, 1985: 362). Sie haben auch für den Demokratisierungsprozeß einen wesentlichen Beitrag geleistet, indem sie das Bewußtsein der Armen gestärkt haben, daß sie *BürgerInnen*, d.h. TeilnehmerInnen am gesellschaftlichen Leben mit Rechten und Pflichten, sind.

Zweitens ist neben der lokalen Organisation die Frage der *Moral und der Motivation* für solidarisches Engagement von großer Bedeutung. Gute nachbarschaftliche Kontakte und Solidarität können als Eigenwert geschätzt werden. Ethisch motivierte Individuen, die kleine Schritte setzen, sind für jeden Veränderungsprozeß bedeutsam. Der nachbarschaftliche oder gemeinschaftliche Raum wird bis heute in seiner besonderen Qualität nicht erkannt, worauf viele Fehlinterpretationen über Lokalinitiativen zurückzuführen sind. Sie sind keine privaten Organisationen, in denen es nur um die Pflege von Freundschaft geht. Sie sind aber auch

keine rein zweckrationalen lokalen Interessenvertretungen, die einzig den lokalen Nutzen maximieren wollen. Zu hohe Erwartungen in lokale Initiativen übersahen das starke private Element in diesen Zusammenschlüssen; zu negative Einschätzungen leugneten das politisch innovative Element der Initiativen. Die Bestrebungen zur Demokratisierung von Staat und Gesellschaft müssen dieser ambivalenten Organisationsform des Gemeinschaftlichen ein besonderes Augenmerk schenken, da es sich um politische Organisationsformen handelt, die von der gegenwärtigen Politikverdrossenheit weniger stark betroffen sind. *Eine Stärkung dieser gemeinschaftlichen Freiräume wäre angesichts der Krise des Öffentlichen ein wichtiger Schritt zur Wahrung einer demokratischen Kultur.*

3.5. Öffentliche Interessenvertretungen

"Öffentlich" wird in der wirtschaftspolitischen Diskussion und im Alltagssprachegebrauch oft mit staatlich gleichgesetzt (Maier/Tödting, 1992: 12). Umgekehrt wird alles, was nicht staatlich ist, als Privatinitiative angesehen. Damit ist sprachlich ein Begriff für das abhandgekommen, was *weder privat noch staatlich* ist. Ja es fehlt darüber hinaus das Verständnis für das Gesellschaftliche, das mit ebendiesem Nicht-privaten und Nicht-staatlichen angesprochen ist²¹. Im folgenden sollen Organisationsformen der Öffentlichkeit diskutiert werden, wobei ich mich vom - idealisierenden - Habermasschen Begriff von Öffentlichkeit abgrenze (Demirovic, 1991: 45). Vielmehr ist Öffentlichkeit für mich der Versuch, das englische Wort "*civil society*" zu übersetzen. *Zivilgesellschaft* wäre eine korrektere Übersetzung, ist aber ein derart technischer Begriff, daß er mir ungeeignet erscheint. Gramscis Begriff von Zivilgesellschaft jedoch ist insofern interessant, als er die Verwobenheit von Staat, Gesellschaft und politischem System betont (Demirovic, 1991: 42f.). Gut gefällt mir die Übersetzung von *civil society* durch Dahrendorf (1989) als "*Zwischeninstanzen der Gesellschaft*"²². Diese öffentlichen Initiativen finden sich in der Arbeitswelt als wirtschaftliche Interessenvertretung und in der Lebenswelt als soziokulturelle Initiativen.

a) Lebensweltliche Interessenvertretungen

Neben den gemeinschaftsorientierten Lokalinitiativen bildeten sich in São Paulo formell strukturierte Organisationen zur *Wahrung lebensweltlicher Interessen* der Bevölkerung. Diese

²¹ Dies liegt zum Teil an einer falschen Konzeptualisierung von Staat im Rahmen des liberalen Denkens, die in der Identifizierung des Staates mit dem Hobbeschen Leviathan und die Definition von ziviler Gesellschaft als der Ort, an dem atomistische und rationale Individuen handeln und ihr Eigentum vergrößern (Hodgson, 1988: 153).

²² Zur Kritik des Begriffes "*civil society*" siehe Heins (1992).

werden in der neoklassischen Theorie als Gruppen beschrieben, die den Nutzen ihrer Mitglieder maximieren. Sie agieren in *allen Bereiche der sozialen Infrastruktur*, sei dies als Wohn-, Gesundheits- oder Bildungsbewegungen. Im sozialpolitischen übernahmen *nicht-staatliche Organisationen (NGOs - nongovernmental organizations)* staatliche Aufgaben. Das Paradebeispiel hierfür ist das vom bekannten Pädagogen Paulo Freire als Bildungsstadtrat initiierte Bildungsprogramm zur *Alphabetisierung Jugendlicher und Erwachsener MOVA*. Im MOVA arbeiteten 48 Dachorganisationen zusammen, und es wurden 15766 SchülerInnen unterrichtet. Das MOVA strebte ausdrücklich die Stärkung der Bildungsbewegung an. Das Neue an MOVA war, daß nicht LehrerInnen unterrichten, sondern Mitglieder von Basisinitiativen. Einzige Voraussetzung für die Leitung von Kursen war, daß die AlphabetisiererInnen Lesen und Schreiben beherrschen. Das Programm wurde nicht direkt vom Bildungssekretariat durchgeführt, sondern indirekt durch verschiedene Dachorganisationen, die schon länger auf diesem Gebiet arbeiten. *Das aus staatlichen Mitteln finanzierte MOVA delegierte also staatliche Funktionen an die Öffentlichkeit*. Die Stadtverwaltung stellte diesen Organisationen Geld für größer angelegte Programme zur Verfügung. Freiwilligenarbeit blieb aber ein wichtiger Bestandteil der Tätigkeiten der NGOs (Novy, 1994: 369ff.).

Die politische Mobilisierung der BewohnerInnen ärmerer Wohnviertel führte zu einer Verbesserung des Angebots der sozialen Infrastruktur, förderte den Demokratisierungsprozeß und ermöglichte die Wahl einer Bürgermeisterin, deren politische Karriere in solchen Basisbewegungen begann. Die durch das Handeln der Basisbewegungen erfolgte Verbesserung der Lebensbedingungen an der Peripherie war eine Voraussetzung zur *sozialen Durchmischung der Peripherie*. Heute finden sich zunehmend mehr Mitglieder der Mittelschicht, die in sogenannten Armenvierteln leben. Die von Castells (1983) faszinierend beschriebenen "Grassroots" haben Brasiliens Städte verändert. Die neuen städtischen AkteurInnen fördern den öffentlichen Raum der Stadt, seien dies die Revitalisierung von Plätzen, die Schaffung öffentlicher Einrichtungen, wie Sportplätzen, Parkanlagen, Bädern oder Bibliotheken²³.

Die lebensweltlichen Interessenvertretungen sind in sozioökonomische *Netzwerke* eingebunden, die sich raum-zeitlich sehr unterschiedlich manifestieren und nur in einer kontextuellen Analyse, die die konkreten Institutionen und Organisationen berücksichtigt, untersucht werden können. In der Lebenswelt gibt es eine Vielzahl von Netzwerken, die sich aus den Beziehungen zwischen den Haushalten, der Großfamilie, der Nachbarschaft, den lokalen Initiativen und dem Staat ergeben können. In São Paulo zeigte sich, wie bestimmte Organisationen in diesen Netzwerken *Schlüsselpositionen* einnehmen und dann wieder verlieren. So wurde die *katholische Kirche* während der Militärdiktatur zum Sprachrohr der,

²³ Dies erinnert stark an die Implise, welche die Arbeiterbewegung den europäischen Städten gab. Im "Roten Wien" der Zwischenkriegszeit" entstanden viele öffentliche Einrichtungen, die die Lebensqualität Wiens bis heute positiv beeinflussen.

ansonsten mundtot gemachten, Gesellschaft. Geschützt durch die kirchliche Autorität und unterstützt durch kirchliche Hilfsleistungen aus aller Welt konnte eine vom Staat unabhängige Organisationsstruktur entstehen. Doch mit der demokratischen Öffnung entstanden neue Organisationen - Gewerkschaften und Parteien -, die die Funktionen der Kirche übernahmen. Darüberhinaus marginalisierte sich die Kirche durch eine auf die Sakristei orientierte Politik selber. Sie war also für den städtischen Kontext der 70er Jahre bedeutsam und ist in den 90er Jahren wiederum unwichtig geworden. An ihre Stelle sind teilweise Parteien, insbesondere die Arbeiterpartei, als Schlüsselorganisationen getreten. Teilweise kam es auch zu Entorganisierungstendenzen im Zuge der Enttäuschung über die geringen Verbesserungen, die die Demokratisierung für die Bevölkerung brachte.

b) Arbeitsweltliche Interessenvertretungen

Für die Analyse wirtschaftlicher Interessenvertretungen ist das Konzept des *Korporatismus* wichtig. Traxler und Unger (1990: 197f.) verstehen unter Korporatismus eine nichtstaatliche Steuerung durch Verbände, insbesondere die Vertreter von Arbeit und Kapital²⁴. Es kann nun zwischen *lokalen und nationalen Formen der Kooperation zwischen Unternehmer- und Arbeitnehmerverbänden* unterschieden werden. Ebenso wichtig für den brasilianischen Fall, wo sich die Gewerkschaften erst mühsam von ihrer autoritären, staatszentrierten Vergangenheit lösen müssen, ist die Unterscheidung in *staats- und gesellschaftsorientierte Korporatismusformen*. In Brasilien ist der nationale Korporatismus bis heute stark staatszentriert; der lokale, vor allem in São Paulo, hingegen ist eher gesellschaftsorientiert.

Die *Regulierungstheorie* stellt eine wichtige Bereicherung der ökonomischen Theorie dar, insofern sie ausdrücklich das Problem der Abstimmung von Konsum und Produktion zu ihrem Forschungsschwerpunkt macht. Für diese Abstimmung sind Institutionen, wie Gesetze, Vorschriften, gesellschaftliche Kompromisse und Wertsysteme wichtig (Hübner, 1990: 175). Die dauerhafte Regulierungsweise, welche ein Akkumulationsregime abstützt, ist auf institutionalisierte Organisationen angewiesen. Als Beispiel kann die fordistische Regulierungsweise dienen, bei der der Nationalstaat, die Gewerkschaften, die Unternehmerverbände und große nationale Unternehmen die zentralen AkteurInnen sind.

Diese auf Massenkonsum für den Massenbedarf aufbauende Regulierungsweise setzte sich in ihrer europäischen Form in Brasilien nie durch. Seit den 50er und 60er Jahren

²⁴ Die klassische Korporatismusdefinition stammt von Schmitter: "Corporatism can be defined as a system of interest representation in which the constituent units are organized into a limited number of singular, compulsory, noncompetitive, hierarchically ordered and functionally differentiated categories, recognized or licensed (if not created) by the state and granted a deliberate representational monopoly within their respective categories in exchange for observing certain controls on their selection of leaders and articulation of demands and supports" (Zitiert in Jessop, 1990: 111).

entstand eine spezifische Form des Fordismus, die als *peripherer Fordismus* bezeichnet wird (Lipietz, 1986). Diese besteht in der *Massenproduktion für einen - sozial und räumlich - beschränkten Massenmarkt* und wird deshalb als lateinamerikanischer, beschränkter Keynesianismus bezeichnet (Lehmann, 1990). Da sich die Industrieproduktion auf São Paulo konzentrierte, war dort auch die Gewerkschaftsbewegung lange Zeit besonders stark. Dies erlaubte eine fordistische gesellschaftliche Organisierung der ArbeitnehmerInnen, obwohl diese während der Militärdiktatur durch die Arbeitsgesetzgebung stark an den Staat gebunden waren. Die Bildung einer *vom Staat unabhängigen Gewerkschaftsbewegung* stellte in den 70er Jahren ein Schlüsselereignis dar. Autonome Gewerkschaften, und nicht länger staatlich gegängelte, nahmen in verstärktem Ausmaß die Interessen der ArbeitnehmerInnen wahr. Doch steht die arbeitsweltliche Organisierung im sehr heterogenen und desorganisierten brasilianischen Kapitalismus vor besonders großen Problemen. Der hohe Anteil an informell Beschäftigten macht die Bildung arbeitsweltlicher Interessensvertretungen mit ähnlicher Macht wie die europäischen Gewerkschaften kaum möglich.

Arbeitsweltliche Interessensvertretungen spielen in der Lokalpolitik von São Paulo nur eine geringe Bedeutung. Eine Ausnahme stellt einzig die Busfahnergewerkschaft dar, die die gesamte Stadt durch Streiks lahmlegen kann. Die Bedeutung der Gewerkschaften konzentriert sich vielmehr auf die firmeninterne und die nationaler Ebene. Dabei geht es um die Frage eines *innerbetrieblichen und gesamtgesellschaftlichen Sozialpakts*, mit dem Unternehmer und Gewerkschaften das Nullsummenspiel der Klassenkonfrontation durch kooperative Lösungen ersetzen wollen. Dies hätte Auswirkungen auf die Einkommensstruktur, welche wiederum im Kapitel 1 als ein zentraler Parameter städtischer Veränderungsprozesse erkannt wurde. Eine alle gesellschaftlichen Gruppen einbindende Strategie, wie es im Rahmen eines Sozialpakts angestrebt wird, hätte auch positive Effekte bezüglich der Eindämmung von Segregationsprozessen und Kriminalisierung, welche zur Zerstörung des Städtischen führen.

Die beiden letzten Kapitel zusammenfassend kann gesagt werden, daß nichtmarktliches Handeln in stadtökonomischen Überlegungen keinen Platz hat. Eine organisationsbezogene Stadtentwicklungstheorie hat daher als eine Kernaufgabe, insbesondere für diese weder privaten noch staatlichen AkteurInnen den wissenschaftlichen Raum zu schaffen, in dem diese und ihr Handeln einen Platz finden. Dies leitet auch schon zum abschließenden Kapitel über, in dem ich die Kritik an der Stadtökonomik zusammenfasse.

4. Schlußüberlegungen

Der positive Beitrag der Stadtökonomik zum Verständnis städtischer Entwicklungsprozesse sehe ich darin, mit dem Marktmechanismus einen zentralen Mechanismus gesellschaftlicher Entwicklung benannt zu haben. Doch befindet sich die Marktanalyse auf einem zu hohen Abstraktionsniveau und vernachlässigt die relevanten Rahmenbedingungen, um konkrete städtische Entwicklungen zu verstehen. Kapitel 1 zeigte, daß die Stadtökonomik die Entwicklungen in São Paulo nur um den Preis der Aufgabe ihres wissenschaftstheoretischen Anspruchs der Allgemeingültigkeit erklärt. Indem sie nämlich auf konkrete Entwicklungen im Verkehrswesen und der Einkommenssituation eingeht, nähert sie sich einer kontextbezogenen Analyse an, welche auf das *konkrete, je unterschiedliche Zusammenwirken unterschiedlicher Mechanismen* aufbaut (Sayer, 1984: 129). Diese als Realismus bezeichnete Position entspricht mehr dem tatsächlichen wissenschaftstheoretischen Vorgehen im Rahmen einer pragmatischen Stadtökonomik. Wie die Mechanismen zusammenwirken, ist entscheidend, nicht, wie sie einzeln und unter der Annahme, daß alle anderen Variablen unverändert bleiben, "allgemeingültig" wirken würden.

Hägerstrand beklagte die Formalisierung der Regionalwissenschaft und die fehlende Berücksichtigung der konkreten Menschen und ihrer Lebensstrategien. Im Rahmen der postmodernen Geographie hat sich die Beschäftigung mit den konkreten Menschen und Regionen durchaus ihren wissenschaftlichen Platz erkämpft (siehe Gregory, 1989, der ausdrücklich an Hägerstrand anschließt). Als soziokulturelle Analysen sind diese aber oftmals in politökonomische und machtkritische Analysen nicht integrierbar. Deshalb konzentrierte ich meine Kritik nicht auf das Desinteresse der Regionalwissenschaft an Menschen, sondern an Organisationen, denn diese sind Knotenpunkte für das Verständnis von Entwicklungsprozessen.

Die Stadtökonomik konzeptualisiert den Haushalt über seine Nutzenfunktion, das Unternehmen über die Produktionsfunktion und den Staat als die nicht-marktliche Instanz, die Externalitäten zu korrigieren hat. Grundprinzip der stadtökonomischen Analyse ist, *Organisationen als black boxes* zu betrachten und zu unterstellen, organisationsinterne Prozesse seien zum Verständnis von räumlichen Entwicklungsprozessen vernachlässigbar²⁵. Deshalb wurde in diesem Artikel sowohl die Relevanz organisationsinterner Prozesse an sich als auch der Einfluß von Organisationen auf Entwicklungsprozesse dargestellt.

²⁵ Hodgson kommt zu einem ähnlichen Ergebnis: "A major theme of this work has been its challenge to the core assumption of orthodox economic theory that both the tastes and preferences of individuals, and the characteristics of production, are given and exogenous to the theoretical system" (Hodgson, 1988: 242).

Anders als die - unzähligen - vorhergesagten Paradigmenwechsel innerhalb der Stadt- und Regionalentwicklungstheorie, die alle eine sehr stark normative Komponente enthielten, stelle ich den Bedarf *neuer Konzepte und Begriffe* für das Verständnis der Wirklichkeit in den Vordergrund. Eine ökologisch angepaßte und sozial gerechte Welt wurde in diesem Aufsatz weder als eigenständige, noch als nachhaltige Entwicklung normativ konzeptualisiert. Jedoch meine ich, daß obige Neukonzeptualisierung der Wirklichkeit mit ihrer Betonung von Organisationen ein nicht zu unterschätzendes emanzipatorisches Potential enthält. Sie *schafft nämlich Raum für den Diskurs* - in der Wissenschaft und im Leben - über die Kernfragen der Gegenwart. Und sie schafft das Bewußtsein dafür, daß es notwendig ist, sich für die Durchsetzung von Lebensinteressen zu organisieren. Durch die Betonung der organisatorischen Vielfalt im Unterschied zur Unterwerfung unter den Primat des Marktes erweitert eine organisationsbezogene Analyse damit die Handlungsoptionen der Menschen.

LITERATURVERZEICHNIS:

ALCALY, Roger E. (1982): Transportation and Urban Land Values: A Review of the Theoretical Literature. In Bourne (ed): Internal Structure of the City. Readings on Urban Form, Growth and Policy. 2.edition. Oxford: Oxford University Press.

ALONSO, William (1974): Location and Land Use. Toward a General Theory of Land Rent. Cambridge: Harvard University Press.

ARENDET, Hannah (1981): Vita Activa oder vom tätigen Leben. München: Piper.

AHRNE, Göran (1990): Agency and Organisation. Towards an organisational theory of society. London: SAGE.

BANCK, Geert A. (1990): Cultural Dilemmas Behind Strategy: Brazilian Neighbourhood Movements and Catholic Discourse. The European Journal of Development Research. Journal of EADI. Vol.2. No.1: 65-88. London.

BAUMOL, William, BLINDER, Alan (1979): Economics. Principles and Policy. New York: Harcourt Brace Jovanovic.

BIRNER, A., FRIED, H., NOVY, A., STÖHR, W.B. (1994): "Lokalinitiativen - ein interkultureller Vergleich", unveröffentlicht.

BOWLES, Samuel, GINTIS, Herbert (1986): Democracy and Capitalism. London: Routledge & Kegan Paul.

BRANT, Vinícius Caldeira (coordenador) (1989): São Paulo: Trabalhar e viver. Comissão Justiça e Paz de São Paulo. In: São Paulo: Brasiliense.

CASTELLS, Manuel (1983): The City and the Grassroots. Beverly Hills: SAGE.

CALDEIRA, Teresa (1984): A Política dos Outros. O Cotidiano dos Moradores da Periferia e o que Pensam do Poder e dos Poderosos. São Paulo: Brasiliense.

CLEGG, Stewart R. (1989): Frameworks of Power. London: SAGE.

DEMAJOROVIC, Jacques (1992): São Paulo operária e suas imagens (1900-1940). São Paulo: xeroxado.

DEMAJOROVIC, Jacques (1993): Überlegungen zur Storper-Townroe Diskussion. unveröffentlicht.

DEMIROVIC, Alex (1991): Zivilgesellschaft, Öffentlichkeit, Demokratie. In: Das Argument 185: 41-55.

DICKEN, Peter (1992): Global Shift. The Internationalization of Economic Activity. 2.edition. London: Paul Chapman.

DOBB, Maurice (1977): Wert- und Verteilungstheorien seit Adam Smith. Eine nationalökonomische Dogmengeschichte. Frankfurt: Suhrkamp.

DUPUY, Jean-Pierre (1993) im Gespräch mit Erich Kitzmüller: Der Markt dämmt und akkumuliert die Gewalt. In: Bammé, Berger, Gerschlager, Gubitzer: Der kalte Blick der Ökonomie: 30 Gespräche. Band I: 319 - 344.

FRIEDMANN, John (1985): Armut und Planung in der Dritten Welt. In: Mattersburger Kreis für Entwicklungspolitik, Journal für Entwicklungspolitik 2/85: 167-178. Wien.

FRIEDMANN, John (1989): The Latin American barrio movement as a social movement: contribution to a debate. International Journal of Urban and Regional Research. Vol.12, No.3 (September): 501-510.

FRIEDMANN, John (1992): Empowerment. The Politics of Alternative Development. Cambridge/US, Oxford: Basil Blackwell.

- GIDDENS, Anthony (1984): *The Constitution of Society*. Oxford: Polity Press.
- HABERMAS, Jürgen (1984): *Theorie des kommunikativen Handelns*. Band 2. Frankfurt: Suhrkamp.
- HARVEY, David (1982[1976]): *Labor, Capital and Class Struggle around the Built Environment in Advanced Capitalist Societies*. In: BOURNE, Larry S. (Hrsg.): *Internal Structure of the City*: 137-161.
- HEINS, Volker (1992): *Ambivalenzen der Zivilgesellschaft*. In: *Politische Vierteljahresschrift*. Jg.33 Heft 2: 235-242.
- JESSOP, Bob (1990): *State Theory. Putting Capitalist States in its place*. Pennsylvania State University Press: University Park.
- LIPIETZ, Alain (1986): *New Tendencies in the international division of labor: regime of accumulation and modes of regulation*. In: Scott, Storper, *Production, Work, Territory*: 16-40. London: Allen & Unwin.
- MAIER, Gunther, TÖDTLING, Franz (1992): *Regional- und Stadtökonomik. Standorttheorie und Raumstruktur*. Wien/New York: Springer Verlag.
- MARWELL, Gerald, AMES, Ruth (1981): *Economists Free Ride. Does Anyone Else? Experiments on the Provision of Public Goods*. IV *Journal of Public Economics* 15: 295-310.
- McGUINNESS, Tony (1991). *Markets and managerial hierarchies*. In: Thompson et al: *Markets, Hierarchies and Networks. The Coordination of Social Life*. London: SAGE: 66-81.
- NOVY, Andreas (1992): *Gegenmachtstrategien: Sprechen und Handeln von Bürgerinitiativen in Brasilien und Österreich*. In: *Kurswechsel No.2/92*: 28-46.
- NOVY, Andreas (1994): *Lokaler Widerstand und struktureller Wandel in Brasilien: Lokalinitiativen der Armen an der Peripherie von São Paulo*. Frankfurt: Peter Lang.
- OLSON, Mancur (1965): *The Logic of Collective Action: Public Goods and the Theory of Groups*. London: Harvard University Press.
- PAHL, Ray (1984): *Divisions of Labour*. Oxford Basil Blackwell.
- PAOLI, Maria Célia (1991): *São Paulo operária e suas imagens (1900 - 1940)*. In: *Espaço e Debate*. No. 33: 27-41.
- PELLERT, Ada (1992): *Organisation: ein organisationstheoretischer Überblick*. In: Fischer, Costazza, Pellert: *Argumentation und Entscheidung. Zur Idee und Organisation von Wissenschaft*: 87-112.
- PIRKER, Reinhard (1993) im Gespräch mit Luise Gubitzer: *Der Markt - eine interessenfreie Gleichgewichtspreisdifferenzierungsmaschine?* In: Bammé et al.: *Der kalte Blick der Ökonomie. 30 Gespräche*: 677-724.
- POLANYI, Karl (1978): *The Great Transformation. Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen*. Frankfurt: Suhrkamp.
- RICHARDSON, Harry W. (1978): *Regional and Urban Economics*. Harmondsworths: Penguin Books.
- ROLNIK, Raquel (1980): *São Paulo na virada do Seculo: o espaço é político*. *Espaço e Debate No.17*: 44-53.
- ROLNIK, Raquel et al. (1990): *São Paulo: Crise e Mudanca*. São Paulo: Brasiliense.
- SAYER, Andrew (1984): *Method in Social Science - a realist approach*. London: Hutchinson University Press.
- SMITH, Adam (1974<1776>): *The Wealth of Nations*. Harmondsworth: Penguin.
- STORPER, Michael (1984): *Who Benefits from Industrial Decentralisation? Social Power in the Labour Market, Income Distribution and Spatial Policy in Brasil*. In: *Regional Studies Vol. 19.1.*: 51-57.

STORPER, Michael (1985): Disequilibrium and Dynamics in Metropolitan Economic Development in the Third World: Reply to Townroe and Hamer. *Regional Studies* Vol.19.1: 51-57.

STORPER, Michael (1991): *Industrialisation, Economic Development and the Regional Question in the Third World. From Import Substitution to Flexible Production.* London: Pion.

STREECK, Wolfgang, SCHMITTER, Philippe C. (1991): Community, market, state - and associations? The prospective contribution of interest governance to social order

THOMPSON, Grahame et al. (ed.) (1991): *Markets, Hierarchies and Networks. The Coordination of Social Life.* London: SAGE.

TOWNROE, Peter M. (1989): The Case for Experimental, Adaptive Restraint Policies in Developing Nation Metropolitan Area. *International Regional Science Review* Vol.12, No.2: 131-146.

TOWNROE, Peter, HAMER, Andrew M. (1984): Who Benefits from Industrial Decentralization? Response to Storper. In: *Regional Studies* Vol.18.4: 339-344.

TOWNROE, Peter M., KEEN, David (1984): Polarization Reversal in the State of São Paulo, Brazil. *Regional Studies* Vol.18.1: 45-54.

TRAXLER, Franz, UNGER, Brigitte (1990): Institutionelle Erfolgsbedingungen wirtschaftlichen Strukturwandels. Zum Verständnis von Effizienz und Regulierung aus theoretischer und empirischer Sicht. In: *Wirtschaft und Gesellschaft*, 16.Jg./2: 189-223.

WIMMER, Rudi (1992): Der systemische Ansatz - mehr als eine Modeerscheinung? Zur professionellen Orientierung von internen Experten für Organisations- und Personalentwicklung. In: *Managerie*: 70-104.

I I R - Diskussionspapiere / I I R - Discussion Papers

IIR-DISC.1: Walter Stöhr, Franz Tödting, <i>Evaluation of Regional Policies: Experiences in Market and Mixed Economies</i> , 1977	*)
IIR-DISC.2: Uwe Schubert, <i>Einkommens- und Beschäftigungsmultiplikatoren öffentlicher Investitionen Wiens auf die Bundesländer</i> , 1977	*)
IIR-DISC.3: Walter Stöhr, Franz Tödting, <i>Spatial Equity - Some Anti-Theses to Current Regional Development Doctrine</i> , 1978	*)
IIR-DISC.4: Walter Stöhr, <i>Center-down-and-outward Development vs. Periphery-up-and-inward Development: A Comparison of two Paradigms</i> , 1978	*)
IIR-DISC.5: Uwe Schubert, Peter Hampapa, <i>A Simultaneous Model of Regional Investment and Labor Demand</i> , 1979	*)
IIR-DISC.6: Walter Stöhr, <i>Development from Below: the Bottom-up and Periphery-inward Development Paradigm</i> , 1980 (dieses Papier ist eine weiter entwickelte Version von IIR-DISC.4; this paper is further developed from IIR-DISC.4)	*)
IIR-DISC.7: Uwe Schubert, Walter Stöhr, <i>Ansätze für eine koordinierte Wirtschaftspolitik in der Länderregion Ost</i> , 1980	*)
IIR-DISC.8: Johann Baumann, Uwe Schubert, <i>Regional Labor Force Participation in Austria</i> , 1980	50.-
IIR-SEPARATA 9: Walter Stöhr, <i>Towards 'Another' Regional Development? In Search of a Strategy of Truly 'Integrated' Regional Development</i> , 1980	25.-
IIR-SEPARATA 10: Walter Stöhr, D.R.F.Taylor, <i>Development from Above or Below? The Dialectics of Regional Planning in Developing Countries</i> , 1981	35.-
IIR-SEPARATA 11: Walter Stöhr, <i>Evaluation of Some Arguments Against Government Intervention to Influence Territorial Population Distribution</i> , 1981	35.-
IIR-DISC.12: Uwe Schubert, <i>Capital mobility and labor demand in urban agglomerations during the suburbanisation process, an econometric approach</i> , 1981	50.-
IIR-DISC.13: Walter Stöhr, <i>Structural Characteristics of Peripheral Areas and the Relevance of the stock-in-trade Variables of Regional Science</i> , 1981	45.-
IIR-DISC.14: Walter Stöhr, <i>Einflüsse der Wirtschafts- und Arbeitsmarktlage auf die räumliche Entwicklung</i> , 1981	20.-
IIR-DISC.15: Walter Stöhr, Franz Tödting, <i>Quantitative, qualitative und strukturelle Aspekte der Regionalpolitik aus europäischer Sicht</i> , 1982	30.-
IIR-DISC.15a: Walter Stöhr, Franz Tödting, <i>Quantitative, qualitative, and structural variables in the evaluation of regional development policies in Western Europe</i> (English version of IIR-DISC.15), 1982	30.-
IIR-DISC.16: Gunther Maier, <i>Migration Decision with Imperfect Information</i> , 1983	75.-
IIR-DISC.17: Walter Stöhr, <i>Changing External Conditions and a Paradigm Shift in Regional Development Strategies?</i> , 1983	50.-
IIR-DISC.18: Franz Tödting, <i>Organisational Characteristics of Plants in Core and Peripheral Regions of Austria</i> , 1983	70.-
IIR-DISC.18a: Franz Tödting, <i>Organisatorischer Status von Betrieben und Regionale Innovationsdisparitäten in Österreich</i> , 1983	45.-
IIR-DISC.19: Walter Stöhr, <i>Selective Self-Reliance and Endogenous Regional Development - Preconditions and Constraints</i> , 1984	25.-
IIR-DISC.20: Gunther Maier, Uwe Schubert, <i>Energy Use, Environmental Quality and Urban Population Change</i> , 1984	75.-

*) vergriffen / out of print

IIR-DISC.21: Walter Stöhr, <i>Industrial Structural Change and Regional Development Strategies. Towards a conceptual framework</i> , 1985	*)
IIR-SEPARATA 22: Jörg Flecker, Luise Gubitzer, Franz Tödting, <i>Betriebliche Selbstverwaltung und eigenständige Regionalentwicklung am Beispiel der Genossenschaften von Mondragon</i> , 1985	35.-
IIR-DISC.23: Gunther Maier, Franz Tödting, <i>Regionale Arbeitsplatzentwicklung nach Qualifikationsintensität und organisatorischem Status von Betrieben bei veränderten Rahmenbedingungen (1973-1981) in Österreich</i> , 1985	*)
IIR-DISC. 24: Herwig Palme, Peter Hampapa, <i>Regional Differentiation in India's Rural Economy. A Statistical Analysis</i> , 1985	45.-
IIR-DISC. 25: Ewald Brunner, Uwe Schubert, <i>Labor Demand, Capital Mobility and R&D Investment in a Multiregional Context</i> , 1985.	35.-
IIR-DISC. 26: Walter Stöhr, <i>Regional Technological and Institutional Innovation. The Case of the Japanese Technopolis Policy</i> , 1985.	35.-
IIR-DISC. 27: Gunther Maier, <i>Die Schätzung diskreter Entscheidungsmodelle mit Hilfe der SAS Prozeduren BPROBIT und MNLOGIT</i> , 1985.	55.-
IIR-DISC. 28: Walter Stöhr, <i>Territorial Innovation Complexes</i> , 1986	50.-
IIR-DISC. 29: Gunther Maier, <i>The Impact of Optimal Job Search Models on the Modelling of Migration Behavior</i> , 1986	35.-
IIR-DISC. 30: Peter Weiss, Gunther Maier, Shelby Gerking, <i>The Economic Evaluation of Job Safety. A Methodological Survey and some Estimates for Austria</i> , 1986	35.-
IIR-DISC. 31: Gunther Maier, Peter Rogerson, <i>Discrete Choice, Optimal Search and Spatial Interaction Models: Some Fundamental Relationships</i> , 1986	35.-
IIR-DISC. 32: Franz Tödting, <i>Betriebliche Reorganisation und regionale Industrie-Entwicklung bei veränderten Rahmenbedingungen 1973-1981 in Österreich</i> , 1986	40.-
IIR-DISC. 33: Walter B. Stöhr, <i>The Spatial Dimension of Technology Policy: A Framework for Evaluating the Systematic Effects of Technological Innovation</i> , 1986	35.-
IIR-DISC. 34: Gunther Maier, Uwe Schubert, <i>Long Run Urban Change: Selected Results From A Simulation Framework</i> , 1987	40.-
IIR-DISC. 35: Gunther Maier, Uwe Schubert, <i>Environmental Quality And Urban Development: A Simulation Approach</i> , 1987	*)
IIR-DISC. 36: Gunther Maier, Peter Weiss, <i>Rationality and Qualitative Choice in an Institutional Framework: Will Much 'Cruder and Simpler Arguments' Really Suffice?</i> , 1988	35.-
IIR-DISC. 37: Walter B. Stöhr, <i>On the Theory and Practice of Local Development in Europe</i> , 1988	55.-
IIR-DISC. 38: Hannes Hoffmann, <i>Umweltfolgen des Straßenverkehrs</i> , 1988	50.-
IIR-DISC. 39: Gunther Maier, <i>The Estimation of Discrete Choice Models by use of the SAS Procedures BPROBIT and MNLOGIT</i> , 1989	55.-
IIR-DISC. 40: Franz Tödting, <i>Regional Differences and Determinants of Entrepreneurial Innovation - Empirical Results from an Austrian Case Study</i> , 1989	35.-
IIR-DISC. 41: Michael I. Luger, Harvey A. Goldstein, <i>Research (Science) Parks as Public Investment: A Critical Assessment</i> , 1989	35.-
IIR-DISC. 42: Herwig Palme, <i>Das neue weltwirtschaftliche Entwicklungsmodell und die Rolle des geographischen Raumes</i> , 1989	35.-
IIR-DISC. 43: Peter Roberts, <i>The Origins and Recent Experience of Public-Private Partnership in Local Economic Development in the United Kingdom</i> , 1990	25.-
IIR-DISC. 44: Richard N.L. Andrews, <i>The Environment: Why should Business Schools Care? (And how should they respond if they do?)</i> , 1990	15.-

*) vergriffen / out of print